

Sonderdruck aus:

Tilman Köppe / Rüdiger Singer (Hgg.)

# Show, don't tell

Konzepte und Strategien anschaulichen Erzählens

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2018

J. Berenike Herrmann

## Anschaulichkeit messen

### Eine quantitative Metaphernanalyse deutschsprachiger Erzählanfänge zwischen 1880 und 1926

#### 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit erforscht mögliche Bedingungen des Zustandekommens eines Anschaulichkeitspotenzials deutschsprachiger Erzähltexte des Zeitraums 1880-1926. Das Vorgehen ist das einer quantitativen Analyse metaphorischen Sprachgebrauchs, wobei ich eine Synthese von Kognitiver Linguistik, formalisierter Korpuslinguistik, gebrauchsbasierter Textlinguistik und traditioneller Rhetorik erprobe.<sup>1</sup> Metaphorische Sprache, und zwar insbesondere konventionalisierte Metaphorik, wird dabei in Form der Hauptwortarten lexiko-grammatikalisch differenziert, um ausgehend von den typischen Diskursfunktionen der Wortarten (v. a. Referenzialierung von Objekten, Zuständen, Prozessen, Eigenschaften, und Relationen) Muster bezüglich eines Anschaulichkeitspotenzials zu erforschen. Das untersuchte Korpus wurde aus dem digitalen Referenzkorpus *Deutsches Textarchiv* extrahiert und besteht aus den Eingangspassagen 35 literarischer Werke. Der Texteingang wird als Schlüsselstelle der Kommunikation zwischen Text und Leser gewählt, die besondere Anforderungen an die Gestaltung des Diskurses stellt, indem sie repräsentative, aber auch persuasive Funktionen hat.

---

1 Die vorliegende Studie bewegt sich im *mixed-methods* Paradigma der digitalen Stilistik, die sich bewusst zwischen den gängigen Kampfbegriffen des „distant“ und „close reading“ positioniert. Hier werden im Sinne einer präzisen Hermeneutik quantitativ-wissenschaftliche Arbeitsschritte (wie die linguistische Auszeichnung von Metaphern und Wortarten und die anschließende statistische Analyse) mit Phasen der genauen und offen-interpretativen Textarbeit verzahnt. Vgl. J. Berenike Herrmann. „In a test bed with Kafka. Introducing a mixed-method approach to digital stylistics“. Hg. Joris van Zundert/Sally Chambers/Marijn Koolen/Mike Kestemont/Catherine Jones. *DHQ: Digital Humanities Quarterly* Special Issue DHBNeLux, 2015 (2017). In der hier vorliegenden Studie wähle ich einen Ansatz, der einen deutlichen Schwerpunkt auf die quantitative Analyse legt.

Die Metapher gilt in Rhetorik und Erzähltheorie als besonders wirkungsvolles Element von Strategien zur Herstellung von Anschaulichkeit, das bereits in Aristoteles' *Rhetorik* und *Poetik* einen zentralen Stellenwert einnimmt.<sup>2</sup> Sie kann betrachtet werden als wichtiger Bestandteil einer Strategie, die zum Beispiel Aufmerksamkeit weckt, aber auch Erwartungen bestätigt und den Eingang in die fiktionale Welt gestaltet, wobei auf Leserseite potentiell kognitive und perzeptuelle Kapazitäten sowie Affekte mobilisiert werden.<sup>3</sup> Dies gilt aus der hier vertretenen kognitionswissenschaftlichen Perspektive auch für konventionalisierten und lexikalisierten Metapherngebrauch.<sup>4</sup>

- 
- 2 Einen umfassenden Überblick der Metaphernforschung von der Antike bis hin zu kognitivistischen Ansätzen, der „Anschaulichkeit“ allerdings nur *en passant* erwähnt, liefert Ekkehard Eggs. „Metapher“. *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 5. Hg. Gert Ueding. Tübingen: Niemeyer, 2000. S. 1109-1183.
  - 3 Das Vor-Augen-Stellen birgt ein Potenzial zur Publikumsüberzeugung durch sinnliche Konkretisierung, das in der vorliegenden Arbeit auf die Leserüberzeugung zum Einstieg in die fiktionale Narration übertragen werden soll. Newmans historisch-rhetorischer Aufsatz etwa betont, dass die Eigenschaft von Metaphern etwas ‚vor Augen zu stellen‘ entgegen gängiger Annahmen keine explizit kognitive, sondern erst einmal nur eine perzeptuelle sei. Durch das „prompting audiences to visualize images“ (S. 22) ermögliche das Vor-Augen-Stellen Individuen „to participate in the persuasive process as more than the passive aim of emotional appeals“ (S. 23). Sara Newman. „Aristotle’s Notion of ‚Bringing-Before-the-Eyes‘: Its Contributions to Aristotelian and Contemporary Conceptualizations of Metaphor, Style, and Audience“. *Rhetorica: A Journal of the History of Rhetoric* 20. Nr. 1 (2002): S. 1-23.
  - 4 Vgl. George Lakoff/Mark Turner. *More than cool reason: A field guide to poetic metaphor*. Chicago [u. a.]: Univ. of Chicago Press, 1989. Lakoff und Turners Monographie ist die literaturwissenschaftliche Anwendung der ‚klassischen‘ kognitiven Metapherntheorie der frühen 1980er nach Lakoff/Johnson und auch Ortony (George Lakoff/Mark Johnson. *Metaphors we live by*. Chicago: Chicago University Press, 1980; Andrew Ortony. Hg. *Metaphor and thought*. Cambridge: Cambridge University Press, 1979): Die Metapher wird hier nicht mehr primär als sprachliche Figur, sondern v. a. als Denkfigur aufgefasst, aufweisbar in jeglicher Art des natürlichen Diskurses. Der Fokus verschiebt sich so von kreativer und abweichender Metaphorik auf konventionelle Metaphorik – ob in der ‚Alltagssprache‘ oder in literarischen Texten. Neuere Arbeiten sind z. B. Elena Semino/Gerard Steen. „Metaphor in literature“. *Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Hg. R. W. Gibbs. Cambridge: Cambridge University Press, 2008. S. 232-246 und Aletta G. Dorst. *Metaphor in Fiction: Language, Thought and Communication*. Osterwijk: Box Press Uitgeverij, 2011.

Die systematische Untersuchung textueller Anschaulichkeit von Metaphern, besonders eine solche, die kreative ebenso wie konventionalisierte Metaphorik berücksichtigt, steht in der Narratologie noch aus. Die vorliegende quantitativ-stilistische Arbeit möchte hier einen Anfang machen, auch indem sie eine Methode einsetzt, die im empirischen Paradigma der Metaphernforschung entwickelt wurde. Hier steht die empirische Validität der Identifikation im Fokus: die Unabhängigkeit von Annotatoren, die Reproduzierbarkeit und die systematische Vergleichbarkeit, z. B. über Textstellen, Texte, Zeit und Gattungen hinweg.<sup>5</sup> Sie wird v. a. durch ein Annotationsmanual gewährleistet<sup>6</sup>, das die Definition der Metapher auf der lexikalischen (Wort-)Ebene operationalisiert. Wichtig ist zudem, dass die reliable Entscheidung darüber, ob ein Wort metaphorisch oder nicht-metaphorisch verwendet wird, durch den Einsatz von korpusbasierten Wörterbüchern als externe Ressourcen gewährleistet wird. Nicht minder ausschlaggebend ist, dass die angewandte Methode insbesondere konventionelle Metaphern ausweist, die aus literaturwissenschaftlicher Perspektive oftmals übergangen werden. Eine lückenlose Identifikation auch konventioneller Metaphorik ermöglicht aber erst verlässliche Aussagen über die Art und Frequenz von Metaphorik im untersuchten Korpus, da nicht nur augenfällige Exemplare, sondern eben jeder Fall identifiziert wird. Indem ich meine Analyse auf die textuell-semiotische Beschreibungsebene beschränke, und also agnostisch gegenüber der Dimension des empirischen Lesers bleibe<sup>7</sup>, untersuche ich Metaphorizität und auch die durch sie hergestellte Anschaulichkeit als *semiotisches Potenzial*.

---

5 Vgl. Steens systematischen Überblick der kognitionswissenschaftlichen Metaphernforschung, der u. a. einen ‚methodologischen Turn‘ postuliert (v. a. Kapitel 13). Gerard Steen. *Finding Metaphor in Grammar and Usage*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 2007.

6 Gerard Steen/Aletta G. Dorst/Anna A. Kaal/J. Berenike Herrmann/Tina Krennmayr/Trijntje Pasma. *A Method for Linguistic Metaphor Identification: From MIP to MIPVU*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins, 2010. J. Berenike Herrmann/Karola Woll/Aletta G. Dorst. „Linguistic Metaphor Identification in German“. *MIPVU in Multiple Languages*. Hg. S. Nacey/A. G. Dorst/T. Krennmayr/W. G. Reijnders (Eds.). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, im Druck. Eine deutschsprachige Kurzversion des Manuals befindet sich in Anhang 1.

7 Steen schlichtet eine der kontroversesten Debatten der (kognitiven) Metaphernforschung, indem er vorschlägt, auch „wörtlich verarbeitete“ konventionelle Ausdrücke als Metaphern zu beschreiben, solange sie als konzeptuelles *mapping* semiotisch nachgewiesen werden können. Gerard Steen. „The paradox of metaphor:

Die vorliegende Studie möchte erste Hinweise auf spezifische Muster und/oder Funktionen metaphorischen Sprachgebrauchs innerhalb der Wortarten geben, die zur textuellen Fundierung von Anschaulichkeit beitragen. Dabei steht eine ‚zählende‘, quantitative Analyse im Mittelpunkt, die zunächst Metaphern auf der Worzebene identifiziert, dann die Häufigkeit von Metaphern- und Wortartenverwendung pro Erzählanfang erhebt und ein Wortartenprofil der metaphorisch verwendeten Wörter im Korpus und pro Erzählanfang untersucht. Den quantitativen Ergebnissen werden schließlich Beispiele des Metapherngebrauchs zur Seite gestellt, die eine erste ‚verstehende‘ Interpretation bezüglich ihres Anschaulichkeitspotenzials unterstützen.<sup>8</sup> Weil sich die Studie besonders konventionalisierten Metaphern zuwendet, wird davon ausgegangen, dass das Anschaulichkeitspotenzial der jeweiligen metaphorisch verwendeten lexikalischen Einheit eng mit einem Remotivierungspotenzial durch ko(n)textuelle Faktoren verbunden ist.

Die vorliegende Studie versteht sich – schon wegen der aus quantitativer Sicht kleinen Datenbasis, aber auch wegen des beschränkten Umfangs der hermeneutisch-interpretativen Textarbeit – als explorativ. Sie ermöglicht (vorsichtige) Aussagen darüber, ob und wie in der Exposition der Erzählliteratur im Übergang von Realismus zu Moderne metaphorische Sprache als Fundierung anschaulichen Erzählens eingesetzt wird.

### *Erzählanfänge*

Das Phänomen des Anfangs narrativer Texte ist sowohl aus textlinguistischer als auch aus literaturwissenschaftlicher Perspektive untersucht worden.<sup>9</sup> Einigkeit herrscht unter den verschiedenen Ansätzen darüber, dass Textanfänge eine zentrale Bedeutung für das Erzählen haben. So enthalten sie typischerweise wichtige Hinweise auf die Gestaltung des Gesamttextes

---

Why we need a three-dimensional model for metaphor“. *Metaphor & Symbol* 23. Nr. 4 (2008): S. 213-41. Siehe auch unten.

8 Vgl. für ein ähnliches Vorgehen z. B. J. Berenike Herrmann. *Metaphor in academic discourse: Linguistic forms, conceptual structures, communicative functions and cognitive representations*. Bd. 333. LOT dissertation series. Utrecht: LOT, 2013.

9 Vgl. die textlinguistische Arbeit von Retsch, die u. a. Textanfänge typologisch beschreibt. Annette Retsch. *Paratext und Textanfang*. Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000. S. 137ff. Siehe auch den Sammelband Brian Richardson. Hg. *Narrative Beginnings: Theories and Practices*. University of Nebraska Press, 2008.

auf formaler und inhaltlicher Ebene, also eine repräsentative Funktion.<sup>10</sup> Gleichzeitig verhandelt die Gestaltung des Texteingangs auch den Eingang in die fiktive Welt. So erfüllt sie essentielle Aufgaben in Bezug auf den Leser, nämlich sein Interesse zu wecken und ihn „auf den jeweiligen Modus des Erzählens ein[zu]stell[en]“<sup>11</sup>. Hier geht es nicht zuletzt darum, Bedingungen für das Schließen des narrativen Pakts zwischen Autor/Erzähler, Text und Leser zu schaffen, der in der Rhetorik als persuasiver Akt des *incipio* oder das *exordium* der Rede beschrieben worden ist.<sup>12</sup> Der Anfang ist hierfür ausgewiesen, denn wie Rabinowitz unterstreicht, gehören Texteingänge neben Endpassagen und Titeln zu den strukturell „privileged positions“, denen Leser typischerweise besondere Aufmerksamkeit schenken.<sup>13</sup> Schließlich sei darauf hingewiesen, dass die Ausgestaltung des Textbeginns immer auch literaturhistorisch disponiert ist, mit einer ansehnlichen Bandbreite stilistischer und inhaltlicher Variationsmöglichkeiten, die zum Beispiel die Unterscheidung des Erzählens *ab ovo* und *in medias res* in der *Ars poetica* des Horaz<sup>14</sup>, ganz allgemein aber die Gestaltungsmöglichkeiten narrativer Literatur bezüglich Modus, Stimme und Zeit und auch die Zuverlässigkeit

- 
- 10 In seiner Definition bestimmt Miller den Romaneingang als „Mikrokosmos“, der den „Makrokosmos des Romans“, ja sogar die „Konzeption des jeweiligen Autors“, bezüglich der formalen Gestaltung wie der Haltung zur fiktionalen Welt selbst widerspiegelt. Norbert Miller. Hg. *Romananfänge: Versuch zu einer Poetik des Romans*. Berlin: Verl. Literarisches Colloquium, 1965. S. 8.
- 11 Franz Stanzel. *Theorie des Erzählens*. 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. S. 207. Richardson bescheinigt Leseanfängen eine substantielle „conceptual and emotional power“ über den Leseakt. Richardson. *Narrative Beginnings* (wie Anm. 9). S. 1.
- 12 Vgl. Heinrich Lausberg. *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. 3. Aufl. Stuttgart: Steiner, 1990. S. 150-163 (§§ 263-288). Ein Ziel der Verwendung von *ornatus* gerade im *exordium* ist es i. d. R. beim Leser „aufgeschlossene[] Aufmerksamkeit“ auszulösen. S. 277.
- 13 Peter J. Rabinowitz. *Before Reading: Narrative Conventions and the Politics of Interpretation*. Reprint. Columbus, Ohio: Ohio State University Press, 1987. S. 58. Verfügbar unter <https://ohiostatepress.org/books/Complete%20PDFs/Rabinowitz%20Before/Rabinowitz%20Before.htm> (letzter Zugriff am 28.11.2017). Rabinowitz' Monographie widmet sich der Beschreibung narrativer Konventionen für die kontextuelle Bedingtheit der Haltung des Lesenden, die im Folgenden mitgedacht werden soll, auch wenn der analytische Fokus auf der Textebene liegt.
- 14 Quintus Horatius Flaccus. *Ars poetica: Die Dichtkunst*. Übersetzt von Eckart Schäfer. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam, 2011.

des Erzählens betrifft. Dass als anschaulichkeitskonstituierendes Merkmal die Metapher hier eine wichtige Rolle spielt, ist vielfach festgestellt worden – jedoch bislang meines Wissens nicht systematisch, und nicht für den hier untersuchten Zeitraum im Übergang von Realismus zu Moderne.

*Anschaulichkeit durch konventionelle metaphorische Sprache?*

Ich gehe von einem Konzept der Anschaulichkeit aus als einem Modus des Erzählens, der textuell nachweisbare Strategien nutzt, um eine ‚wie mit den Sinnen wahrnehmbare‘ Darstellung herbeizuführen.<sup>15</sup> Metaphern als „Königsweg zu gelingender Anschaulichkeit“<sup>16</sup> nutzen sprachlich indizierte konkrete Erfahrungsbereiche, insbesondere die der direkten sinnlichen Wahrnehmung, als Grundlage für Übertragungsleistungen auf kognitiver und semiotischer Ebene. In der vorliegenden Studie arbeite ich mit einem operationalisierten Konzept der Metapher, das auf die Kognitive Theorie der Metapher (KTM) nach Lakoff und Johnson zurückgeht und einen starken Fokus auf konventionalisierte Metaphorik und ihre konzeptuell-kognitive Dimension legt. Die Metapher wird dort definiert als

*understanding and experiencing one kind of thing in terms of another.*<sup>17</sup>

Metaphern sind also Denk- bzw. Erfahrungsfiguren, die als konzeptuelle *mappings*, als Abbildungen einer Quell- auf eine Zieldomäne, aus „sets of conceptual correspondences“ bestehen.<sup>18</sup> Lakoff erläutert die Idee der Korrespondenzsätze am Beispiel des LOVE-AS-JOURNEY *mappings*, wo die Zieldomäne LOVE und die Quelldomäne JOURNEY die folgenden Korrespondenzen haben: „The lovers correspond to travelers. The love relationship corresponds to the vehicle. The lovers’ common goals correspond to their common destinations on the journey. Difficulties in the relationship correspond to impediments to travel.“<sup>19</sup>

15 Siehe Einleitung dieses Bandes und die dort angegebene Literatur.

16 Vgl. Einleitung dieses Bandes, sowie auch Lausberg, der der (poetischen) Metapher mit Cicero als wichtigste Funktion die „sinnliche[] Vergegenwärtigung“ zuweist. Lausberg. *Handbuch* (wie Anm. 12). S. 287.

17 Lakoff/Johnson. *Metaphors* (wie Anm. 4). S. 5 (kursiv im Original).

18 George Lakoff. „The Contemporary Theory of Metaphor“. *Metaphor and Thought*. Hg. Andrew Ortony. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press, 1993. S. 202-251. S. 207.

19 Lakoff. *Contemporary Theory* (wie Anm. 18). S. 207.

Nach Annahme der KTM sind Metaphern auch in ihren kreativen literarischen Manifestationen nicht als Schmuck oder Abweichung einzuordnen, sondern ein grundlegendes Merkmal von Sprache und Denken.<sup>20</sup> Quelldomänen der metaphorischen *mappings* sind in der Regel basale Erfahrungsbereiche des Menschen: Dazu gehören das Hantieren mit Objekten, die Erfahrung des eigenen Körpers im Raum, aber auch das Verhalten von Personen in der sozialen Interaktion und kulturelles Wissen (wie zum Beispiel über REISEN oder RESTAURANTBESUCHE).<sup>21</sup> Die Zieldomänen weisen in der Regel einen höheren Abstraktheitsgrad auf (LOVE), können aber auch konkret sein, insbesondere im Fall der sogenannten *image mappings*, wo visuelle Eigenschaften eines Körpers auf einen anderen abgebildet werden (etwa *die Sonne ist eine Zitrone*).<sup>22</sup> Für unsere Anwendung kann also gelten, dass basale Erfahrungs- und Wissensdomänen das Reservoir für die sprachliche Herstellung von Anschaulichkeit bilden – für eine Art und Weise, etwas mit arbiträren Zeichenfolgen als ‚wie mit den Sinnen wahrnehmbar‘ darzustellen.

Die literaturwissenschaftliche Anwendung hat traditionell ein besonderes Interesse an ästhetisch markierter Sprachverwendung. Deshalb ist es aus dieser Perspektive besonders wichtig, die beiden folgenden kognitions- und textwissenschaftlichen Axiome im Kopf zu behalten, die am Beispiel des komplexen Verbs *dazwischenschieben* in (2) verdeutlicht seien: Erstens werden auch verblasste sprachliche Metaphern als Indikatoren für metaphorische *mappings* auf konzeptueller Ebene aufgefasst; zweitens bergen auch konventionalisierte Metaphern ein Anschaulichkeitspotenzial.

(1) Du musst das Buch *dazwischen* [zwischen die anderen Bücher] *schieben*.

(2) Du musst den Termin dazwischenschieben.<sup>23</sup>

Sprachliche Äußerungen wie *dazwischenschieben* in (2) gelten als metaphorisch verwendet, wenn der Ausdruck auf einer basal(er)en Erfahrungsebene konkrete Vorgänge und Objekte beschreibt – wie zum Beispiel wie

20 Lakoff/Johnson. *Metaphors* (wie Anm. 4). Diese Annahme teilt die neuere empirische Metaphernforschung, wenn auch in etwas differenzierterer theoretischer Modellierung, vgl. zum Beispiel Steen. *Paradox* (wie Anm. 7).

21 Lakoff. *Contemporary Theory* (wie Anm. 18), Lakoff/Johnson. *Metaphors* (wie Anm. 4). Vgl. auch Eggs. *Metapher* (wie Anm. 2), der die kognitionstheoretische Metapherntheorie in Beziehung zur Alten und Neuen Rhetorik setzt.

22 Lakoff. *Contemporary Theory* (wie Anm. 18). S. 229.

23 Im Folgenden werden metaphorisch verwendete Lexeme durch Unterstreichungen hervorgehoben.



das Hantieren mit Objekten in (1) – im aktuellen Kontext aber abstrakt verwendet wird. Hierbei handelt es sich, wie erwähnt, um eine potentielle, d. h. semiotisch-konzeptuelle Metaphorizität. Sie wird als *mapping* zwischen einer (meist) konkreten Domäne und einer (meist) abstrakte(n) Domäne gefasst, wobei die exakte Form des *mappings* einen Interpretationsspielraum und i. d. R. mehrere Lösungen zulässt. Aus Beispiel (2) etwa können die folgenden konzeptuellen *mappings* abgeleitet werden:

ABSTRAKT IST WIE KONKRET  
ZEIT IST WIE RAUM  
ZEITINTERVALLE SIND WIE EINE REIHE VON PHYSISCHEN OBJEKTEN  
PLANEN IST WIE MANIPULATION VON PHYSISCHEN OBJEKTEN<sup>24</sup>

Die literaturwissenschaftliche Anwendung der ‚klassischen‘ KTM schlägt vor, dass metaphorischer Sprachgebrauch im Alltagsdiskurs die gleichen basalen somato-kognitiven Schemata (‚ordinary conceptual resources‘) aufruft wie auch in literarischen Kontexten: „To the extent that a basic metaphor used in poetry is experientially grounded, it draws power from the fundamental nature of those experiences.“<sup>25</sup> Typisch literarische Metaphern unterscheiden sich also nicht grundlegend von Metaphern im Alltagsdiskurs, sondern sind deren Erweiterungen, Elaborationen, Infragestellungen oder Kompositionen.<sup>26</sup> Für beide gilt dieselbe Grundannahme der potentiellen Anschaulichkeit, mit einer systematischen Beziehung zwischen den beiden Verwendungsweisen eines Wortes, die im Verstehensprozess potentiell durch einen Vergleich aktualisiert werden kann, der basale, sinnliche Erfahrungen aufruft.

Die aktuelle kognitiv-linguistische Metaphernforschung ist, nicht zuletzt durch korpus- und psycholinguistische Studien<sup>27</sup>, deutlich konservativer als der (frühe) Ansatz der KTM<sup>28</sup>, der einen ‚metaphorischen‘ – d. h. aktiv

24 Konzeptuelle Metaphern werden in der kognitionswissenschaftlichen Literatur gemeinhin in KAPITÄLCHEN notiert.

25 Lakoff/Turner. *More than cool reason* (wie Anm. 4). S. 84.

26 Lakoff/Turner. *More than cool reason* (wie Anm. 4). S. 72.

27 Vgl. Gibbs' Unterscheidung von vier Phasen des Echtzeit-Metaphernverstehens: (1) „comprehension“, (2) „recognition“, (3) „interpretation“ und (4) „appreciation“ (S. 255f.), wobei Phase (2)-(4) auf eine unmittelbare Verarbeitung aufbauen und inkrementell elaborierter sind. Raymond W. Gibbs Jr. „Process and products in making sense of tropes“. *Metaphor and thought*. Hg. Andrew Ortony, 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press, 1993. S. 252-276.

28 Lakoff und Johnson sind für die Unterspezifizität des epistemologischen Status' der konzeptuellen Metapher kritisiert worden, verschmelzen sie doch die

vergleichenden, sinnliche Erfahrung simulierenden – Verarbeitungsmodus auch für nicht-remotivierte Metaphern annahm. Heute verständigt man sich auf eine Potentialität von Metaphorik, die auf einer symbolisch-strukturellen Beschreibungsebene dokumentiert wird und es zulässt, das Paradox ‚nichtmetaphorisch verarbeiteter Metaphern‘ zu modellieren:

this symbolic description does not force researchers to conclude that all of these structures necessarily have to be actualized in cognitive processing by each and every individual. Nor can it be concluded that they therefore are not metaphorical if these structures do not trigger cross-domain mappings in processing.<sup>29</sup>

Für unsere Zwecke soll festgehalten werden, dass das metaphorische Bedeutungs- und Anschaulichkeitspotenzial vor allem in der kontextuellen *Remotivierbarkeit* auch konventioneller Metaphern und so im Aufrufen basaler Erfahrungsschemata liegt. Obwohl die metaphorische Bedeutung von *dazwischenschieben* in (2) im deutschen Sprachsystem lexikalisiert ist (‚in diese Reihenfolge, diesen Ablauf einschieben, einfügen‘)<sup>30</sup>, kann das Planen von Terminen nämlich unter bestimmten diskursiven Bedingungen als eine wie mit den Sinnen wahrnehmbare physische Manipulation von mehreren Objekten auf engem Raum (‚zwischen diese Dinge, Gegenstände schieben‘) verstanden und evtl. sinnlich nachvollzogen werden. Das Hauptargument ist hier, dass eine konkret(er)e, oftmals körperorientierte und spezifischere Grundbedeutung des Wortes im Wortschatz des untersuchten Sprachstandes vorhanden ist (operationalisiert durch die Auffindbarkeit in Wörterbüchern), und so im Diskursereignis potentiell remotiviert werden kann, weil sie den Diskursteilnehmern zur Verfügung steht.

---

analytischen Ebenen von Denken und Sprache, was impliziert, dass Ausdrücke wie Beispiel (2) *zwangsläufig* als kognitiver Vergleich zwischen ZEIT und PHYSISCHEM OBJEKT verarbeitet werden. Das Verstehen auch solch hoch konventionalisierter und lexikalisierter Metaphern (in jeder Art von Diskurs) würde so immer ein anschauliches, weil perzeptuelle Erfahrung aktivierendes, sein. Einen Überblick gibt Steen. *Finding Metaphor* (wie Anm. 5); siehe auch Herrmann. *Metaphor* (wie Anm. 8).

29 Steen. *Paradox* (wie Anm. 7). S. 218; Vgl. auch Herrmann. *Metaphor* (wie Anm. 8). S. 30.

30 Vgl. das Lemma *dazwischenschieben* im Duden, das die kontextuelle Bedeutung (Nr. 2) ebenso wie eine konkret-erfahrungsnahe Bedeutung (Nr. 1) auflistet: <http://www.duden.de/rechtschreibung/dazwischenschieben> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

In Beispiel (3) sind die Bedingungen für eine Remotivierung gegeben durch die Rekurrenz von sprachlichen Elementen, die auf eine ähnliche Quelldomäne verweisen, nämlich das kreativ-metaphorisch verwendete Verb *aufhebeln* und das Metaphernsignal *sprichwörtlich*, das den metaphorischen Status von *aufhebeln*, aber auch von *dazwischenschieben* explizit ausflaggt:

(3) Um den Termin dazwischenzuschieben muss ich meinen Stundenplan *sprichwörtlich* aufhebeln.

Unter der gegenwärtigen Perspektive kann also das ‚experientelle‘ Potenzial der Aktivierung somato-kognitiver Schemata durch metaphorischen Sprachgebrauch auf ein narratives Anschaulichkeitspotenzial bezogen werden: zum einen als Dynamisierung und Belebung von Unbelebtem im Sinne der *evidentia* oder auch von Aristoteles’ *energeia*<sup>31</sup>, zum anderen als Veranschaulichung von abstrakten oder verborgenen Gegebenheiten. In beiden Fällen handelt es sich um potentielle perzeptuelle, kognitive, aber auch affektive Funktionen<sup>32</sup>, die in unterschiedlichen Graden der Interdependenz auftreten können.

In der vorliegenden Studie sind Aussagen über die Verarbeitung von metaphorischer Sprache<sup>33</sup> nicht das Ziel – vielmehr geht es um die Dokumentation von Formen und Strukturen auf einer semiotischen Beschreibungsebene. Auf der Grundlage des Zusammenwirkens textueller Faktoren der

31 So hält Aristoteles in der *Rhetorik* die Übertragungsart „Belebtes → Unbelebtes“ im Sinne des Vor-Augen-Führens und Lebendig-Machens durch *energeia* für besonders relevant (vgl. Eggs. *Metapher* [wie Anm. 2], S. 1109). Diese steht auch bei Lakoff und Johnson im Zentrum, und gehört gleichzeitig „zum *historischen* Erfahrungsschatz der Rhetorik“ (Hervorhebung im Original), von wo sie u. a. in Philosophie und Sprachwissenschaft ausstrahlte (vgl. Eggs. *Metapher* [wie Anm. 2], S. 1155).

32 Vgl. Eggs. *Metapher* (wie Anm. 2).

33 Textverarbeitung von Normallesern entspricht Winkos „Verstehen 1 [...] das unmittelbare Verstehen“ (S. 7). Dieses kann in Bezug auf Metaphern durch Gibbs’ Taxonomie von Verarbeitungsphasen weiter ausdifferenziert werden (vgl. Fußnote 27). Die im vorliegenden Aufsatz unterhaltene Perspektive auf Metaphern als semiotisches Potenzial ist m.E. eine – besonders stark formalisierte – Ausprägung von Winkos „Verstehen 2“ – dem „methodisch reflektierten Verstehen 2 der professionellen Teilnehmer des Literatursystems“ (S. 11). Simone Winko. „Verstehen literarischer Texte versus literarisches Verstehen von Texten?: zur Relevanz kognitionspsychologischer Verstehensforschung für das hermeneutische Paradigma der Literaturwissenschaft“. *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Nr. 1 (1995): S. 1-27.

Metaphorizität kann so ein *Potenzial des Zustandekommens von Anschaulichkeit* etwas näher beschrieben werden.<sup>34</sup> Hierbei wird ein gradueller Charakter von Anschaulichkeit angenommen, den man sich auf einer Skala zwischen zwei Extrempunkten vorstellen kann:

‚gänzlich unanschaulich‘ ----- ‚hochanschaulich‘

Im ‚gänzlich unanschaulichen‘ Extrem können so lexikalisierte metaphorische Ausdrücke angenommen werden, die im Diskurs i. d. R. nicht reaktiviert werden (deren Grundbedeutung im hypothetischen Verarbeitungsprozess sehr wahrscheinlich nicht aktiviert wird). Im ‚hochanschaulichen‘ Extrem sind hingegen solche metaphorischen Ausdrücke zu finden, für die starke Effekte perzeptueller, kognitiver, und ggf. affektiver Art plausibel sind – aufgrund ihrer Innovativität, oder aber, weil ihre Grundbedeutung kontextuell deutlich (re-)motiviert wird. Zwischen den beiden Extremen befinden sich solche konventionalisierte Metaphern, deren metaphorischer Gebrauch relativ häufig und dadurch ‚verblasst‘ ist, deren Anschaulichkeitspotenzial kontextuell aber leicht (re-)aktiviert werden kann.<sup>35</sup>

### *Metaphern und Wortarten*

Wortarten wie Nomen, Substantive und Präpositionen gelten als das „Ergebnis der Klassifizierung der Wörter einer Sprache nach Form- und Bedeutungs-

34 Dabei sind Metaphern nur *ein* potentielles Merkmal für textuelle Anschaulichkeit (vgl. die anderen Beiträge in diesem Band). Aus einer niedrigen Metaphernhäufigkeit in einem Text kann also nicht direkt ein geringer Grad textueller Anschaulichkeit abgeleitet werden. Ein prominentes nicht-metaphorisches Mittel ist zum Beispiel direkte Rede im Figuren-Dialog. Weil gleichzeitig für gesprochene Sprache gilt, dass sie in der Regel eine geringe Metaphernfrequenz hat (vgl. Steen et al. *MIPVU* [wie Anm. 6]), kann unter der Annahme, dass fiktionale konzeptuelle Mündlichkeit natürliche Sprachverwendung realistisch abbildet, ein hoher Grad an Anschaulichkeit bei gleichzeitig relativ niedriger Metaphernfrequenz angenommen werden. Aus diesem Grunde schließt sich an die vorliegende quantitative Analyse eine qualitative Analyse von Belegen aus dem Korpus an, die das Anschaulichkeitspotenzial im jeweiligen Text-Kontext beurteilt.

35 Vgl. Andrew Goatly. *The language of metaphors*. London/New York: Routledge, 1997; zu ähnlichen Überlegungen und weiterführenden Hinweisen auch Ralph Müller. *Die Metapher. Kognition, Korpusstilistik und Kreativität*. Paderborn: mentis. S. 70ff.

merkmalen<sup>36</sup>, mit semantischen, syntaktischen und morphologischen Gliederungsprinzipien. Bislang haben nur wenige Arbeiten innerhalb des kognitiven Paradigmas eine explizit auf Wortarten bezogene Metaphernanalyse vorgelegt<sup>37</sup>, und noch weniger haben dabei auch konventionalisierte Metaphern und ihre Funktionen in literarischen Texten beschrieben.<sup>38</sup> Ersteres liegt nicht zuletzt am Hauptinteresse der kognitionswissenschaftlichen Metaphernforschung, das sich lange auf das Belegen von Denkfiguren zuungunsten der genauen Beschreibung sprachlicher Formen konzentriert hat. Literaturwissenschaftliche Arbeiten wiederum haben traditionell kein Forschungsinteresse an konventionalisierten Metaphern, sondern an solchen, die auffällig und kreativ sind und den für Literatur typischen Überraschungs- oder Verfremdungseffekt der „Entautomatisierung der Wahrnehmung“ herbeiführen<sup>39</sup>, aber auch andere Formen (ästhetischen) Genusses hervorrufen können.<sup>40</sup> Nach Goatly sind Substantiv-, aber auch Verbalmetaphern in der Regel „auffälliger“ als Adjektivmetaphern oder metaphorische Präpositionen und Adverbien.<sup>41</sup> Ebenso konzentriert sich zum Beispiel Müller in seiner Analyse kreativer Metaphern in der Politiksprache auf Substantive und Verben; Präpositionen und Adverbien lässt er mit der Begründung einer eingeschränkten stilistischen Ausdruckswahl außer Acht.<sup>42</sup>

36 Hadumod Bußmann/Claudia Gerstner-Link/Hartmut Lauffer. Hg. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchges. und bibliogr. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner, 2008. S. 850. Die Einteilung reicht bis in die Antike (z. B. Platon und Aristoteles, bes. Dionyisos Trax) zurück.

37 Vgl. z. B. Herrmann. *Metaphor* (wie Anm. 8, bes. Kapitel 6), die in einer detaillierten Analyse des metaphorischen Wortgebrauchs pro Wortart in einem Korpus von (englischsprachigen) akademischen Texten im Vergleich mit u. a. literarischen Texten untersucht.

38 Vgl. aber Dorst. *Metaphor* (wie Anm. 4).

39 Dies entspricht in Grundzügen der *Foregrounding*-Theorie, ursprünglich u. a. durch Mukařovský vertreten. Vgl. Nadine van Holt/Norbert Groeben. „Das Konzept des *Foregrounding* in der modernen Textverarbeitungspsychologie“. *Journal für Psychologie* 13. Nr. 4 (2005): S. 311-332.

40 Die Genuss-Dimension von literarischen Texten kann bezogen werden auf Genuss in einem generelleren Sinne, wie wohl am prominentesten in Horaz' *Ars Poetica* vorgestellt, aber auch weiter spezifiziert werden in form- und inhaltsbezogene Emotionen (vgl. Ed Tan. „Emotion, art and the humanities“. *Handbook of Emotions*. Hg. Michael Lewis/Jeanette M. Haviland-Jones. 2. Aufl. New York: Guilford Press, 2000. S. 116-36).

41 Goatly. *Language* (wie Anm. 35). S. 83.

42 Müller. *Metapher*. (wie Anm 35, besonders S. 147ff.)

Doch nach kognitionswissenschaftlicher Auffassung bergen eben auch ‚verblichene Metaphern‘ bzw. Katachresen ein Anschaulichkeitspotenzial indem sie konzeptuelle *mappings* indizieren. Zudem werden literarische Texte gemeinhin sorgfältiger und als bedeutungsoffener gelesen<sup>43</sup>, was Implikationen für die konkrete Verarbeitung auch von Präpositional- und Adverbialmetaphern hat. Dorst berichtet zwar<sup>44</sup>, dass im *Fiction*-Sample des VUAMC die Mehrheit der Metaphern konventionalisiert ist<sup>45</sup>, und zudem der Anteil an Metaphern sogar niedriger liegt als in zwei der drei Vergleichsregister (akademische Texte und Zeitungstexte). Doch sie findet auch spezifisch literarische Aspekte: Ihre Analyse weist aus, dass hier metaphorisch gebrauchte Adjektive, Nomen und Verben im Unterschied zu anderen Registern (wie akademischen Texten, Gesprächsprotokollen, aber auch Zeitungstexten) mit einer besonders hohen lexikalischen Varianz auftreten. Zudem spielen Personifikationen (durch Verben) eine besondere Rolle, nicht zuletzt indem sie in einer für den literarischen Diskurs typischen Art „vivid images“ kreieren.<sup>46</sup> Im Folgenden stellen Wortarten also eine Informationsquelle dar, die das Erkennen von Mustern im Metapherngebrauch erleichtern soll.

## 2. Methode

Um die Frage nach den Strategien des anschaulichen Erzählens in Anfangspassagen von Erzähltexten der „Moderne“ zu beantworten, wurden 35 Eingangspassagen (je ca. 500 Wörter) moderner Erzähltexte des Zeitraums 1880-1926 untersucht, die aus dem Deutschen Textarchiv (DTA) extrahiert wurden. Dieses Erzählanfangskorpus (EAK) enthält Texte von ‚modernen‘ aber auch als ‚realistisch‘ eingeordneten AutorInnen. Ausschlaggebend war das Erscheinungsdatum.<sup>47</sup> Um eine ausgewogene Stichprobe zu leisten,

43 Gerard Steen. *Understanding metaphor in literature: An empirical approach*. London/New York: Longman, 1994.

44 Dorst. *Metaphor* (wie Anm. 4). S. 186-203.

45 *VU Amsterdam Metaphor Corpus*; Das *Fiction sample* besteht aus populären englischsprachigen Romanen des 20. Jahrhunderts, die Dorst als ein „realistisches“ Genre einordnet.

46 Dorst. *Metaphor* (wie Anm. 4). S. 268.

47 Hier liegt mit Wünsch die Annahme eines „literarischen Strukturwandels vom späten Realismus zur frühen Moderne“ (bes. S. 337ff.) zugrunde, bei dem ab ca. 1880 in der „Spätphase des Realismus“ Texte auftreten, die Elemente moderner Erzählverfahren nutzen. Dies sind Texte, die insofern „an den Grenzen des

enthält das EAK Texte aus den deutschsprachigen Ländern, wobei sowohl kanonische als auch populäre Texte enthalten sind, und neben Romanen auch kürzere Formen, sowie männliche wie weibliche Autorschaft (siehe Tabelle 1).<sup>48</sup> Untersucht wird das EAK auf Metaphergebrauch und die Häufigkeit der Wortarten. Dabei wurden Metaphern mithilfe der MIPVU-Methode (s. u.) von zwei Annotatorinnen identifiziert, während die Wortartenauszeichnung (*Part of Speech*, POS) zusammen mit den Texten direkt aus dem vom DTA bereitgestellten Datensatz extrahiert wurde. Alle Daten wurden in einer Matrix (einer csv-Tabelle) zusammengeführt, um statistische Analysen zu ermöglichen.

### 2.1 Datengrundlage: EAK – ein Erzählankfangskorpus

Zur Erstellung des EAK wurden die jeweils ersten 600 Tokens (Wörter, aber auch Satzzeichen) der berücksichtigten Texte extrahiert, was ungefähr den ersten 2-3 Seiten der publizierten Druckausgabe entspricht. Das EAK enthält nur Texte, die vom DTA als fiktionale Erzählliteratur eingestuft wurden. Dazu wurden aus den insgesamt N=575 verfügbaren Einträgen des DTA Teilkorpus „Belletristik“ (Version vom 8. Juli 2015)<sup>49</sup> alle Einträge vor 1880 entfernt. Des Weiteren wurden alle Einträge entfernt, die das Gattungslabel „Drama“ (n=13), „Lyrik“ (n=11), „(Auto-)biographie“ (n=7) oder

---

*realistischen* Literatursystems sind, als sie mit Strukturen experimentieren, die in diesem Literatursystem eigentlich ausgeschlossen werden und normalerweise erst im folgenden literarischen System, der in den 1890ern sich allmählich konstituierenden *Frühen Moderne*, thematisch werden.“ (Kursivierungen im Original, S. 297). Marianne Wunsch. *Realismus (1850-1890). Zugänge zu einer literarischen Epoche*. Kiel: Ludwig, 2007.

48 Dabei soll die u. a. von Detering und Sina als konstitutives Element moderner Erzählliteratur beschriebene „strukturelle Vielfalt des Literatursystems“ (S. 452) abgebildet werden, von kritisch-reflektiven (und auch experimentellen) Texten bis zu realitätsaffirmierenden Unterhaltungs- und Trivialromanen. Vgl. Heinrich Detering/Kai Sina. „Der deutschsprachige Roman 1900-1950“. *Geschichte des deutschsprachigen Romans*. Hg. Volker Meid. Stuttgart: Reclam, 2013. S. 445-623. S. 450f.

49 Die Textauswahl erfolgte über die online durchsuchbare Liste unter <http://www.deutschestextarchiv.de/list> (letzter Zugriff am 3.5.2017). Das DTA ist in verschiedenen Versionen zum Download verfügbar unter: <http://www.deutschestextarchiv.de/download>



„Reiseliteratur“ (n=2) hatten. Entfernt wurden auch Texte, die als Bilderbücher (n=2) einzustufen waren, bei denen also die Text-Bild-Interaktion stark im Vordergrund stand. Entfernt wurden in allen Texten klar als nicht-fiktional einzuordnende Vorreden, Widmungen, Motti und Voranstellungen (Gedichte etc.). Bei Werken mit mehreren unabhängigen Erzähltexten (Novellenbänden) wurde nur der jeweils erste Erzählanfang berücksichtigt. In vielen Fällen ist im DTA zudem die optische Textgestalt verfügbar.<sup>50</sup> So konnte im Zweifelsfall überprüft werden, wo ein Text beginnt, und Vorreden und andere Paratexte konnten identifiziert werden. Auch andere Aspekte der Materialität der Texte können beurteilt werden, wozu ggf. auch Bild-Text-Interaktionen gehören. Ein weiteres Kriterium für die Wahl des DTA war die Verfügbarkeit einer Wortart-Annotation, die auf einem Workflow von Tokenisierung und Normalisierung der historischen Schreibweise aufbaut und so eine höhere Qualität als vergleichbare automatische Annotationen verspricht.

Das DTA wurde zudem ausgewählt, weil es „als historisches Referenzkorpus der deutschen Sprache“ innerhalb des Faches einem nicht unerheblichen Nutzerkreis bekannt und leicht zugänglich ist.<sup>51</sup> Die vorliegende Analyse zum Metapherngebrauch in Erzählanfängen ist so für Philologen innerhalb aber auch außerhalb der *Digital Humanities* hoch anschlussfähig. Ausschlaggebend war dabei, dass mit dem DTA eine externe Ressource zu Verfügung steht, deren Kriterien der Textauswahl philologischen Ansprüchen (in Bezug auf Edition und literaturgeschichtliche Selektion) genügen. So wurden in der Regel Erstausgaben verwendet.<sup>52</sup> Bei der Auswahl wurden Texte berücksichtigt, die überregional wirksam waren, um eine Standardsprache abzubilden – in Anwendung auf den literarischen Diskurs kann also eine breite (potentielle) Leserschaft angenommen werden. Als Quellen werden „u. a. die Bibliographien ausgewählter Literaturgeschichten, die Textauswahl des Deutschen Wörterbuchs („Grimm’sches Wörterbuch“) sowie Empfehlungen der Mitglieder der BBAW als Spezialisten der verschiedenen

---

50 Siehe DTA-Richtlinien zur Texterfassung: <http://www.deutschestextarchiv.de/doku/basisformat/transkription.html> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

51 <http://www.deutschestextarchiv.de/doku/leitlinien> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

52 Da die Auswahl der Texte in erster Linie unter sprachwissenschaftlich-lexikographischen Gesichtspunkten erfolgte, sind vornehmlich solche Texte aufgenommen worden, die „den historischen Sprachstand möglichst unverfälscht“ darstellen – das DTA nutzt i. d. R. die erste gedruckte, selbstständige Publikation eines Textes.



Disziplinen“ berücksichtigt.<sup>53</sup> Auch wenn eine etwas detaillierte Dokumentation dieser Kriterien wünschenswert ist, ist mit der gegebenen Stichprobe eine plausible Datengrundlage gewählt, die zudem frei zugänglich ist und so die Transparenz und Wiederholbarkeit der Analysen garantiert.

TextID	AutorIn	Titel	Jahr	Wörter
1	Altenberg, Peter	Prödrömös	1906	486
2	Andreas-Salomé, Lou	Fenitschka. Eine Ausschweifung	1898	521
3	Bierbaum, Otto Julius	Stilpe	1897	501
4	Déry, Juliane	Selige Liebe	1896	502
5	Eschstruth, Nataly von	Katz' und Maus	1886	491
6	Fontane, Theodor	Schach von Wuthenow	1896	553
7	Fontane, Theodor	Effi Briest	1888	522
8	Fontane, Theodor	Der Stechlin	1899	526
9	Fontane, Theodor	Irrungen, Wirungen	1883	508
10	Hagenauer, Arnold	Muspilli	1900	495
11	Heyking, Elisabeth von	Die Orgelpfeifen	1918	543
12	Kafka, Franz	Das Urteil	1913	563
13	Kafka, Franz	Die Verwandlung	1925	493
14	Kafka, Franz	Ein Hungerkünstler	1922	548
15	Kafka, Franz	Der Prozess	1925	517
16	Keller, Gottfried	Das Sinngedicht	1882	536
17	Keyserling, Eduard von	Beate und Mareile	1903	454
18	Kraft, Robert	Der Medizinmann	1896	540
19	Kretzer, Max	Meister Timpe	1888	525
20	Laßwitz, Kurd	Auf zwei Planeten	1897	557
21	May, Karl	Durchs Wilde Kurdistan	1892	492
22	Meißner, Alfred	Die Prinzessin von Portugal	1882	521
23	Polenz, Wilhelm von	Der Büttnerbauer	1895	518
24	Preuschen, Hermione von	Yoshiwara	1920	482
25	Raabe, Wilhelm	Stopfkuchen	1896	520
26	Raabe, Wilhelm	Die Akten des Vogelsangs	1891	527
27	Reventlow, Fanny Gräfin zu	Herrn Dames Aufzeichnungen	1913	511
28	Schnitzler, Arthur	Fräulein Else	1924	466
29	Schnitzler, Arthur	Traumnovelle	1926	545
30	Schreiner, Olive	Peter Halket im Mashonalande	1898	544
31	Schubin, Ossip	Vollmondzauber	1899	518
32	Spyri, Johanna	Heidi's Lehr- und Wanderjahre	1880	513
33	Storm, Theodor	John Riew'	1887	520
34	Storm, Theodor	Ein Doppelgänger	1885	539
35	Sturza, Marie Tihanyi	Das Gelübde einer dreißigjährigen Frau	1905	461
<b>Summe</b>				18058
<b>Mittelwert</b>				515,94
<b>(SD) *</b>				(26,55)

\*(SD = Standard Deviation, Standardabweichung)

Tabelle 1. Das Erzählanfangskorpus (EAK)

53 <http://www.deutschestextarchiv.de/doku/textauswahl> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

## Metaphernidentifikation

Im Unterschied zur ‚klassischen‘ KTM wird eine Methode verwandt, die die präzise und systematische Identifikation von metaphorischer Sprache auf der lexikalischen (Wort-)Ebene leistet: die *Metaphor Identification Procedure VU University* (kurz MIPVU).<sup>54</sup> Die ursprünglich für das Englische und Niederländische entwickelte Methode wurde für das Deutsche überarbeitet.<sup>55</sup> Sie operiert auf der Wort-Ebene (zählt aber z. B. bei komplexen Verben wie *dazwischenschieben* abgetrennte Partikeln mit zur lexikalischen Einheit) und unterscheidet dort zwischen einer kontextuellen Bedeutung und einem ‚more basic meaning‘, einer grundlegenderen Bedeutung in einem anderen Kontext (im Folgenden verkürzt zu *Grundbedeutung*). Die Grundbedeutung ist i. d. R. sinnlich-konkret (das Evozierte ist einfacher vorzustellen, zu sehen, hören, fühlen, riechen oder schmecken), bezieht sich auf körperliche Tätigkeit, ist präzise (im Gegensatz zu vage) und ggf. historisch älter.<sup>56</sup>

Kann die kontextuelle Bedeutung mit der Grundbedeutung verglichen werden, ist sie aber auch deutlich von ihr abzugrenzen, so handelt es sich um ein sogenanntes ‚metaphor-related word‘ (MRW).<sup>57</sup> MIPVU identifiziert Wörter wie *dazwischenschieben* in Beispiel (2) und (3) als metaphorisch

54 Steen et al. *MIPVU* (wie Anm. 6).

55 J. Berenike Herrmann/Karola Woll/Aletta G. Dorst. „Linguistic Metaphor Identification in German“ *MIPVU in multiple languages*. Hg. S. Nacey/A. G. Dorst/T. Krennmayr/W. G. Reijnierse. Amsterdam: John Benjamins (im Druck). MIPVU ist vergleichbar mit einem Codierungsschema in den Sozialwissenschaften, das einen hohen Grad an Unabhängigkeit vom einzelnen Wissenschaftler und Replizierbarkeit leistet. So wird den empirischen Qualitätskriterien der intersubjektivität, Reliabilität und Validität genügt und nicht zuletzt (statistische) Vergleichbarkeit über Analysen – und in einem gewissen Maße auch über unterschiedliche Sprachen hinweg – möglich.

56 MIPVU ist eine Erweiterung und Spezifizierung des ursprünglichen Protokolls MIP (*Metaphor Identification Procedure*). MIP umfasst die fünf grundlegenden Schritte zur Metaphernidentifikation, vgl. Praggelaz Group. „MIP: A method for identifying metaphorically used words in discourse“. *Metaphor & Symbol* 22. Nr. 1 (2007): S. 1-39. Die deutsche Übersetzung von MIP findet sich in Anhang 1.

57 Diese Terminologie wurde statt ‚metaphorically used‘ oder ‚metaphor‘ verwendet um auch andere Formen wie Vergleiche und Analogien zuzulassen – und nicht zuletzt, um die Potentialität der semiotischen Metaphorik gegen die des Sprachverstehens anzuzeigen.

gebraucht, weil hier ein Kontrast zwischen der kontextuellen Bedeutung und einer Grundbedeutung (Beispiel 1) aufgewiesen werden kann – bei gleichzeitiger Ähnlichkeit der beiden Bedeutungen. Um die Identifikation verlässlich durchzuführen, verwendet MIPVU als externe Ressource für die Identifikation der Kontext- und Grundbedeutung korpusbasierte Diktionäre (hier: Duden und DWDS). Wie oben gezeigt, kann mithilfe des Wörterbuchs die kontextuelle Bedeutung in (2) und (3) (in diese Reihenfolge, diesen Ablauf einschieben, einfügen<sup>58</sup>) klar von der Grundbedeutung in (1) (zwischen diese Dinge, Gegenstände schieben<sup>59</sup>) unterschieden werden. Die beiden Bedeutungen sind deutlich verschieden, aber weisen eine Ähnlichkeitsbeziehung (etwa: ‚eine Entität im Raum-Zeit-Kontinuum manipulieren‘) auf, so dass ein semiotischer Vergleich konstituiert werden kann: *dazwischenschieben* wird in (2) und (3) metaphorisch verwendet.

MIPVU identifiziert keine ‚etymologischen‘ Metaphern, also Wörter, die zwar auf metaphorischem Wege gebildet wurden, aber im gegenwärtigen Deutsch keine konkrete Grundbedeutung mehr haben. Ein Beispiel ist das umgangssprachliche Verb *zwiebeln*, dessen Metaphorik etymologisch hergeleitet werden kann<sup>58</sup>, das aber im Sprachsystem des gegenwärtigen Deutsch monosem ist, wie durch Konsultation der Wörterbücher belegt werden kann (‚jemandem hartnäckig [mit etwas] zusetzen; schikanieren‘).<sup>59</sup> Die Identifikation wird mit MIPVU also synchron und auf Wortebene durchgeführt – letzteres ist auch für fortgeführte Metaphern und Metaphernfelder ebenso wie für Analogien und Allegorien relevant: Die Bedeutung eines Wortes im textuellen Kontext wird jeweils mit seiner im Wörterbuch auffindbaren Grundbedeutung verglichen.<sup>60</sup>

58 Pfeifers etymologisches Wörterbuch im DWDS führt unter dem Lemma *zwiebeln* „Vb. ‚jmdm. hart zusetzen, jmdn. drillen‘ (17. Jh.), eigentl. wohl ‚jmdm. wie einer Zwiebel Schale für Schale abziehen‘, zuvor ‚mit Zwiebeln zubereiten‘ (16. Jh.)“; <https://www.dwds.de/wb/zwiebeln> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

59 <http://www.duden.de/rechtschreibung/zwiebeln> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

60 MIPVU bleibt so nah an der Textoberfläche wie möglich, was gerade für fiktionale/ästhetische Texte bedeutet, zunächst die Metaphorizität des Sprachgebrauchs auf der Ebene der Beschreibung der Textwelt zu beurteilen. Bei deutlichen textuellen und/oder kontextuellen Hinweisen auf eine fortgeführte analogische oder allegorische Lesart, in der nichtmetaphorische Elemente der Textwelt gleichzeitig eine metaphorische Bedeutung auf einer weiteren Bedeutungsebene haben, kann statt des ‚Normalfalls‘ der indirekten Metapher eine ‚direkte Metapher‘ ausgezeichnet werden. Vgl. Steen et al. *MIPVU* (wie Anm. 6). S. 14f., 38f., S. 57f.

## Prozedur

Das in einer csv-Tabelle aufbereitete EAK wurde zwischen Oktober 2016 und März 2017 auf *Metaphor-Related Words* (MRWs) annotiert, wobei zwei Annotatorinnen eingesetzt wurden: die Autorin und eine studentische Hilfskraft [SHK], die die Anwendung der Methode u. a. durch eine studentische Qualifikationsarbeit eingeübt hatte. Bei der Annotation wurden die im Korpus enthaltenen *Part-of-Speech-Codes* als Informationsquelle berücksichtigt, insbesondere bezüglich der Entscheidung über abgetrennte Partikeln bei komplexen Verben. Als externe Ressource wurde der Duden online als korpusbasiertes Wörterbuch systematisch für jedes Wort konsultiert, eine Zweitmeinung lieferte das DWDS online. Die beiden Annotatorinnen trafen sich regelmäßig, teilweise auch mit einer zweiten SHK, um Zweifelsfälle und Entscheidungen zu diskutieren. Alle EAK-Texte wurden von der Autorin (co-)annotiert.<sup>61</sup> Ein Reliabilitätstest, der in Zusammenarbeit mit niederländischen Kolleginnen aus der MIPVU-Arbeitsgruppe an zwei Texten für eine erste deutschsprachige Version von MIPVU durchgeführt wurde, zeigte bereits vor der Diskussionsphase eine befriedigende Übereinstimmung zwischen den drei Annotatorinnen (66,7 % für einen literarischen und 78,1 % für einen Zeitungstext). In einer ersten *Post-hoc*-Annotation schließlich bereinigte die Autorin einige Annotationsfehler und Inkonsistenzen.<sup>62</sup>

- 
- 61 Ein Teil der Texte wurde von der Autorin vor-, von der SHK gegen- und von der Autorin abschlussannotiert (n=11), ein zweiter Teil durch beide unabhängig annotiert und die Ergebnisse abgeglichen (n=3), ein dritter Teil wurde durch die Autorin allein annotiert (n=21).
- 62 MIPVU enthält einen Code zur Ausflagung von Grenz- oder Zweifelsfällen, das sogenannte „WIDLII“ (When In Doubt Leave It In). Den Code WIDLII erhielten n= 790 aller Wörter, was 3,7 % aller Wörter (N=18.058) entspricht. Unter den MRWs entspricht dies immerhin 29,9 % (n=2.640). Dieser Code umfasst zwei Arten von Fällen: (a) Fälle, in denen aufgrund einer Bedeutungsambiguität im Kontext nicht klar entschieden werden konnte, ob es sich um einen Kontrast bei gleichzeitiger Ähnlichkeit der Bedeutungen eines Wortes handelt. Diese Fälle schließen auch die Gleichzeitigkeit von metaphorischer und nichtmetaphorischer Bedeutung ein – also solchen Metapherngebrauch, der gerade das für literarische Texte typische Ambiguitäts- und Ästhetikpotenzial birgt. (b) Fälle, denen aufgrund der Lemmata in den Wörterbüchern generell ein Grenzfallcharakter diagnostiziert wird, und zwar entweder aufgrund der Struktur des Sprachsystems oder aufgrund der Struktur des Wörterbuches. Solche Fälle sind zum Zwecke der Annotationskonsistenz

### 3. Analysen

#### 3.1 Analyse 1: Metaphorischer Sprachgebrauch über Textanfänge

Um eine statistische Assoziation zwischen Metapherngebrauch und dem Faktor ‚Text‘ zu testen, wurde eine Häufigkeitsanalyse mit Hilfe des  $\chi^2$ -Test (sprich chi-Quadrat) überprüft.<sup>63</sup> Dieser Test untersucht, ob die beobachtete Häufigkeit der metaphorisch und nichtmetaphorisch gebrauchten Wörter pro Text jeweils signifikant von einem Erwartungswert abweicht.<sup>64</sup> Die Differenz zwischen beobachteter und erwarteter Häufigkeit pro Text (Zelle in einer Kontingenztabelle) addiert sich hier zum sogenannten  $\chi^2$ .<sup>65</sup> Liegt der errechnete  $\chi^2$ -Wert über einem bestimmten festgelegten Wert, kann davon ausgegangen werden, dass die beiden untersuchten Variablen eine statistisch signifikante Assoziation aufweisen. Im gegenwärtigen Kontext heißt dies, dass die Häufigkeit des Vorkommens des Merkmals „Metapher“ vom Vorkommen des bestimmten Objekts „Text“ abhängt.<sup>66</sup> Es gelten also zwei

---

in einer Datenbank dokumentiert worden. Die Analyse der ambigen Fälle liefert gerade aus literaturwissenschaftlicher Sicht interessante Ergebnisse, vgl. J. Berenike Herrmann, „Operationalisierung der Metapher zur quantifizierenden Untersuchung deutschsprachiger literarischer Texte im Übergang von Realismus zur Moderne“. DFG-Symposium „Digitale Literaturwissenschaft“ Villa Vigoni. Berlin: De Gruyter (zur Publ. ang.). Vgl. auch Steen et al. *MIPVU* (wie Anm. 6).

- 63 Verwendet wurde die open-source Programmiersprache R (Version R version 3.3.3) mit den im Package library(lsr) enthaltenen Funktionen `chisq.test(X)` und `cramersV(X)`.
- 64 Diese erwartete Häufigkeit wird aus der jeweiligen Grundgesamtheit der Metaphern und Nichtmetaphern, der Grundgesamtheit der Wörter pro Text und der Grundgesamtheit der Wörter des Korpus (siehe Tabelle 3) errechnet.
- 65 Genauer: die quadrierte Differenz zwischen beobachteter und erwarteter Häufigkeit pro Text geteilt durch die erwartete Häufigkeit pro Text.
- 66 Es sei erwähnt, dass der  $\chi^2$ -Test in der Korpuslinguistik umstritten ist, da er die Unabhängigkeit der gemessenen Fälle zugrunde legt, Sprache aber *per definitionem* aus syntagmatischen Folgen besteht (vgl. z. B. Adam Kilgarriff. „Language is never, ever, ever, random“. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 1. Nr. 2 [2005]: S. 263-76, und Stefan Evert. „How Random is a Corpus? The Library Metaphor“. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 54. Nr. 2 [2006]: S. 177-90). Für die vorliegende Studie, die eine vergleichsweise geringe Fallzahl (35 Textfragmente) hat, bietet sich jedoch ein explorativer Modus an, der nicht im engeren Sinne hypothesenüberprüfend vorgeht, sondern die Statistik nutzt,

Annahmen: Erstens kann bei einem signifikanten Ergebnis davon ausgegangen werden, dass einige Texte deutlich mehr bzw. weniger Metaphern enthalten als die statistische Referenz. Zweitens kann davon ausgegangen werden, dass diese Abweichung keine zufällige ist (die Nichtzufälligkeit hat eine Wahrscheinlichkeit von mindestens 95 %).<sup>67</sup> Die erstellte Kontingenztabelle wies keine Erwartungswerte unter 5 auf<sup>68</sup>, und die  $\chi^2$ -Analyse zeigte eine signifikante Assoziation zwischen Metapher und Text:  $\chi^2 = 363,21(34)$ ,  $p < 0.001$ , Cramer's  $V=0,14$ .<sup>69</sup>

Tabelle 2 zeigt die relativen Häufigkeiten der metaphorisch gebrauchten Wörter für die einzelnen 35 Textanfänge, wobei der Anteil der MRWs gegenüber den non-MRWs pro Text dargestellt wird. Der Mittelwert der Metaphernhäufigkeit pro Text<sup>70</sup> liegt bei 14,14 % (Standardabweichung = 4,98), die Proportionen erstrecken sich zwischen knapp 6 % und fast 27 %. Hier bietet sich ein tentativer Vergleich mit dem VUAMC an; er zeigt, dass

---

um neue Muster zu erforschen (vgl. auch Rainer Perkuhn/Holger Keibel/Marc Kupietz. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink, 2012).

- 67 Das Signifikanzniveau ist die festzulegende Obergrenze der Wahrscheinlichkeit, dass Zufall der die Beobachtung konstituierende Faktor ist (es bezeichnet also die Irrtumswahrscheinlichkeit). Im Feld der Korpuslinguistik/-stilistik liegt das Signifikanzniveau je nach Korpusgröße bei 5 % oder 1 %. Das 1 %-Niveau wird bei großen Stichproben gewählt, denn eine größere Anzahl von Beobachtungen erhöht die Gefahr, fälschlich die Nullhypothese zurückzuweisen (der sogenannte  $\alpha$ -Fehler oder Type I-Error, wobei die Nullhypothese die Annahme ausdrückt, dass die beobachteten Werte zufällig zustande kommen). Konventionell werden diese Signifikanzniveaus bezeichnet mit  $\alpha < 0.01$  bzw.  $\alpha < 0.05$ .
- 68 Bei einem  $\chi^2$ -Test dürfen maximal 20 % der Zellen eine erwartete Häufigkeit  $< 5$  erreichen.
- 69 Es sei darauf hingewiesen, dass die Effektstärke, die hier durch Cramer's  $V$  gemessen wird, mit 0,14 im Bereich einer sogenannten „small effect size“ liegt (vgl. Jacob Cohen. *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. 2. Aufl. Hillsdale, NJ [u. a.]: Erlbaum, 1988. S. 25 und 79). Effektstärken sind wichtig, um sinnhafte quantitative Assoziationen von rein statistischen zu unterscheiden. Eine kleine Effektstärke entspricht in einer lebensweltlichen Analogie in etwa dem Größenunterschied zwischen 14- und 15-jährigen Teenagern (während eine mittlere Effektstärke schon dem Größenunterschied zwischen 14- und 18-jährigen Teenagern entspräche). Vgl. auch Stefan Th. Gries. „Some current quantitative problems in corpus linguistics and a sketch of some solutions“. *Language and Linguistics* 16. Nr. 1 (2015): S. 93-117.
- 70 Im Folgenden soll, außer wenn anders angegeben, von *Texten* die Rede sein; auch wenn *Textanfänge* gemeint sind.

der durchschnittliche Wert im EAK mit 14,1 % etwas höher als die 11,9 % des *Fiction*-Samples des VUAMC, aber unter dem der Zeitungs- und akademischen Texte.<sup>71</sup>

TextID	AutorIn	Titel	Non-MRW	MRW	Gesamt
1	Altenberg, Peter	Prödrömös	73,25 %	26,75 %	100,00 %
2	Andreas-Salomé, Lou	Fenitschka. Eine Ausschweifung	86,18 %	13,82 %	100,00 %
3	Bierbaum, Otto Julius	Stilpe	85,23 %	14,77 %	100,00 %
4	Déry, Juliane	Selige Liebe	79,88 %	20,12 %	100,00 %
5	Eschstruth, Nataly von	Katz' und Maus	83,10 %	16,90 %	100,00 %
6	Fontane, Theodor	Schach von Wuthenow	83,00 %	17,00 %	100,00 %
7	Fontane, Theodor	Effi Briest	87,55 %	12,45 %	100,00 %
8	Fontane, Theodor	Der Stechlin	84,22 %	15,78 %	100,00 %
9	Fontane, Theodor	Irrungen, Wirrungen	84,45 %	15,55 %	100,00 %
10	Hagenauer, Arnold	Muspilli	77,98 %	22,02 %	100,00 %
11	Heyking, Elisabeth von	Die Orgelpfeifen	91,16 %	8,84 %	100,00 %
12	Kafka, Franz	Das Urteil	90,59 %	9,41 %	100,00 %
13	Kafka, Franz	Die Verwandlung	91,68 %	8,32 %	100,00 %
14	Kafka, Franz	Ein Hungerkünstler	87,23 %	12,77 %	100,00 %
15	Kafka, Franz	Der Prozess	90,33 %	9,67 %	100,00 %
16	Keller, Gottfried	Das Simgedicht	80,78 %	19,22 %	100,00 %
17	Keyserling, Eduard von	Beate und Mareile	84,36 %	15,64 %	100,00 %
18	Kraft, Robert	Der Medizinmann	87,59 %	12,41 %	100,00 %
19	Kretzer, Max	Meister Timpe	76,00 %	24,00 %	100,00 %
20	Laßwitz, Kurd	Auf zwei Planeten	81,33 %	18,67 %	100,00 %
21	May, Karl	Durchs Wilde Kurdistan	91,26 %	8,74 %	100,00 %
22	Meißner, Alfred	Die Prinzessin von Portugal	84,45 %	15,55 %	100,00 %
23	Polenz, Wilhelm von	Der Büttenbauer	85,33 %	14,67 %	100,00 %
24	Preuschen, Hermione von	Yoshiwara	81,74 %	18,26 %	100,00 %
25	Raabe, Wilhelm	Stopfkuchen	82,31 %	17,69 %	100,00 %
26	Raabe, Wilhelm	Die Akten des Vogelsangs	82,92 %	17,08 %	100,00 %
27	Reventlow, Fanny Gräfin zu	Herrn Dames Aufzeichnungen	82,39 %	17,61 %	100,00 %
28	Schnitzler, Arthur	Fräulein Else	94,21 %	5,79 %	100,00 %
29	Schnitzler, Arthur	Traumnovelle	92,84 %	7,16 %	100,00 %
30	Schreiner, Olive	Peter Halket im Mashonalande	91,91 %	8,09 %	100,00 %
31	Schubin, Ossip	Vollmondzauber	90,15 %	9,85 %	100,00 %
32	Spyri, Johanna	Heidi's Lehr- und Wanderjahre	90,25 %	9,75 %	100,00 %
33	Storm, Theodor	John Riew'	87,50 %	12,50 %	100,00 %
34	Storm, Theodor	Ein Doppelgänger	89,42 %	10,58 %	100,00 %
35	Sturza, Marie Tihanyi	Das Gelübde einer dreißigjährigen Frau	92,41 %	7,59 %	100,00 %

Tabelle 2. Proportion der metaphorischen und nichtmetaphorischen Wörter pro Erzählanfang

Um zu beurteilen, welche Zellen der Kontingenztabelle (siehe Anhang 2) signifikant zum Ergebnis des  $\chi^2$ -Test beigetragen haben, werden standardisierte Residuen inspiziert. Abbildung 1 zeigt die standardisierten Residuen für die MRWs pro Textanfang. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 99 % kann man hier plausiblerweise annehmen<sup>72</sup>, dass die beobachtete Metaphernhäufigkeit eines Textes sich nicht zufällig von der erwarteten Häufigkeit unterscheidet.

71 vgl. Herrmann. *Metaphor* (wie Anm. 8). S. 137.

72 Standardisierte Residuen bilden die Abweichung des ermittelten Werts der metaphorisch gebrauchten Wörter vom statistisch erwarteten Wert in Einheiten

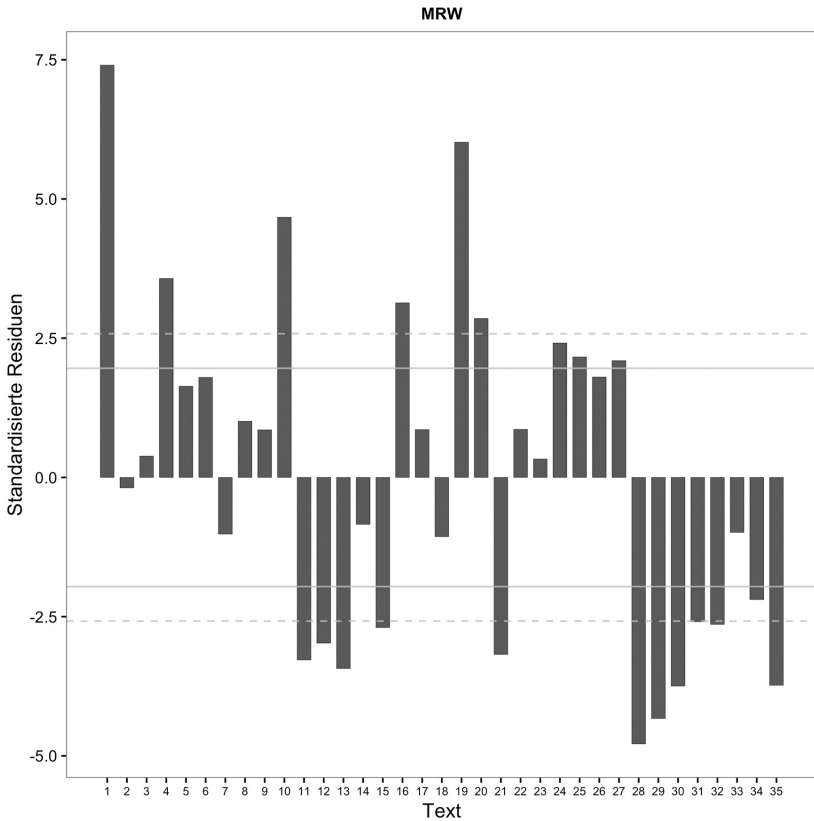


Abbildung 1. Metaphorisch gebrauchte Wörter pro Erzählanfang:  
Abweichung vom Erwartungswert

der Standardabweichung ab. Sie sind zunächst ein Mittel, um zu bestimmen, welche Zellen der Kreuztabelle (hier: MRWs/NonMRWs und Textfragment) zum signifikanten Ergebnis des Chi-Quadrat-Tests beitragen. So kann man Muster in den Ergebnissen auffinden: Werte über/unter  $\pm 2.58$  zeigen eine statistisch signifikante Abweichung vom erwarteten Wert. Das gewählte Signifikanzniveau setze ich aufgrund der kleinen Effektgröße bei 1% Wahrscheinlichkeit des  $\alpha$ -Fehlers an (in Abbildung 1 durch die gestrichelte Linie dargestellt), Werte über/unter  $\pm 1,96$  haben eine  $\alpha$ -Fehler Wahrscheinlichkeit von 5% (durchgezogene Linie).



Als Faustregel gilt, dass abweichende Textanfänge eine Metaphernfrequenz haben, die besonders weit vom Durchschnittswert 14,1 % entfernt ist.<sup>73</sup> Die quantitative Analyse von Metaphern pro Textanfang erlaubt eine Gruppierung von Texten in drei Kategorien. Dies sind die als *metaphernreich* (n = 6) und als *metaphernarm* (n = 11) einzustufenden Texte, sowie eine Gruppe von Texten, die kein abweichendes quantitatives Metaphernprofil hat und so – mit dem Bezugswert EAK – als *durchschnittlich metaphorisch* (n = 17) gelten kann.

### *Befunde: Muster der Metapherndichte*

Dass etwa die Hälfte aller Eingangspassagen (17 von 35) einen ‚unauffällig durchschnittlichen‘ Metapherngehalt mit Werten zwischen ca. 13 % und ca. 18 % aufweisen, ist ein erster Befund. Vom Korpus aus gedacht kommt der Mittelwert von ca. 14 % also nicht nur rein arithmetisch zustande, sondern findet sich tatsächlich bei der Hälfte aller Texte. Unter Berücksichtigung der Stichprobenselektion bestärkt dieses Ergebnis also die Annahme, dass im *Exordium fiktionaler Erzähltexte* des untersuchten Zeitraums ungefähr jedes siebte Wort metaphorisch verwendet wird. Innerhalb des Clusters liegen etwas oberhalb des Erwartungswertes (ca. 16-18 %) Preuschens *Yoshiwara*<sup>74</sup> (1920), Eschstruths *Katz' und Maus* (1886), Keyserlings Schlossroman *Beate und Mareile* (1903) und Meißners historische Erzählung *Die Prinzessin von Portugal* (1882) neben Raabes „Antibildungsroman“<sup>75</sup> *Stopfkuchen* (1896) und seine *Die Akten des Vogelsangs* (1891) sowie Fontanes *Schach von Wuthe-now* (1896), *Stechlin* (1899) und *Irrungen, Wirrungen* (1883). Etwas unterhalb des Erwartungswertes (ca. 13 %) sind hier Storms *John Riew'* (1887), Fontanes *Effi Briest* (1888) und Kafkas *Ein Hungerkünstler* (1922) neben Krafts Kolportageroman *Der Medizinmann* (1896) zu finden, und ganz nah

73 Durchschnittlich wurden n=72,89 MRWs pro Textanfang gefunden (Standardabweichung 25,29), bei einer durchschnittlichen Wörterzahl von n=515,94 pro Textanfang (Standardabweichung 26,55).

74 In der Folge werden, wo angebracht, Kurztitel verwandt.

75 Vgl. Benedikt Jeßing. „Das 19. Jahrhundert“. *Geschichte des deutschsprachigen Romans*. Hg. Volker Meid. Stuttgart: Reclam, 2013. S. 305-444. S. 366. Raabe, gewissermaßen als Grenzgänger zwischen Realismus und Moderne, verweigert „jede leserorientierende Sinnstiftung“ (ebd.), u. a. durch vordergründig anschaulich-mimetische Erzählverfahren. Eine durchschnittliche Metapherndichte kann hier tentativ auf ein realistisches Verfahren bezogen werden.

am Erwartungswert mit ca. 14-15 % liegen Andreas-Salomés *Fenitschka* (1898), Bierbaums *Stilpe* (1897) und Polenz' *Büttnerbauer* (1895). Die siebzehn Texte sind stilistisch und inhaltlich also durchaus heterogen: hier sind moderne und modernistische Schreibweisen neben realistischen zu finden, aber auch ‚ernste‘ Literatur neben sentimental-trivialer und unterhaltender.

Dass vom Durchschnitt sechs Texte als metaphorienreich abweichen, mit Werten von ca. 19 %-27 %, ist ein nächster Befund. Diese sind Altenbergs *Prödrömös* (ID1; 26,75 % MRWs), Max Kretzers *Meister Timpe* (ID19; 24 %), Hagenauers *Muspilli* (ID10; 22,02 %), Dérys *Selige Liebe* (ID4; 20,12 %), Kellers *Das Sinngedicht* (ID16; 19,22 %), und Laßwitz' *Auf zwei Planeten* (ID20; 18,67 %). Die Texte sind recht heterogen in Bezug auf moderne und realistische Schreibweisen: So sind Altenbergs (1906), Hagenauers (1900) und Dérys (1896) Eingänge klar modernistisch, und auch Kretzers Text (1888) kann als modernistischer Großstadroman eingeordnet werden. Metapherngebrauch wird hier vermutet als bedingt durch die Schilderung von subjektiver Weltsicht in Bezug auf innere Affekte und Impressionen des Äußeren. Doch ist Kellers *Sinngedicht* (1882) ein Erzählanfang, der metaphorischen Sprachgebrauch im Rahmen realistischer Erzählmittel ausschöpft<sup>76</sup>, ähnlich Laßwitz' früher Science Fiction *Auf zwei Planeten* (1897, siehe unten).

Schließlich notieren wir, dass elf weitere Textanfänge negativ vom Durchschnitt abweichen<sup>77</sup>, und so mit Werten von ca. 6 %-10 % als vergleichsweise metaphernarm gelten können. Hier wird nur jedes sechzehnte bis zehnte Wort metaphorisch verwendet. Es handelt sich um Schnitzlers *Fräulein Else* (ID28; 5,79), seine *Traumnovelle* (ID29; 7,16), Sturzas *Das Gelübde einer dreißigjährigen Frau* (ID35; 7,59), Schreiners *Peter Halket im Mashonalande* (ID30; 8,09 %), Kafkas *Die Verwandlung* (ID13; 9,67 %)<sup>78</sup>, Mays *Durchs*

76 So wird der Protagonist Reinhart inmitten seines naturwissenschaftlich-aufgeklärten (konkreten) Kontextes in einer anschaulichen Weise eingeführt: Der erste Satz beispielsweise enthält bei vierzehn Wörtern fünf MRWs, von denen vier ein anschauliches Bild vor Augen führen: *Vor etwa fünfundzwanzig Jahren, als die Naturwissenschaften eben wieder auf einem höchsten Gipfel standen.*

77 Storms *Ein Doppelgänger* zeigt eine negative Abweichung, die aber nicht mehr statistisch signifikant auf dem 0.01-Niveau ist.

78 Die „Verwandlung“ eines Handlungsreisenden in ein „Ungeziefer“ wurde bei der Identifikation nicht als metaphorisch aufgefasst, weil wir uns an der Textoberfläche einer erzählten Welt mit phantastischem Element orientierten. Es besteht aber die Möglichkeit, die Verwandlung im gesamten Text als „direkte Metapher“ auszuzeichnen. Diese Lösung erlaubt es, die angenommene

*Wilde Kurdistan* (ID21; 8,74%), Heykings *Die Orgelpfeifen* (ID11; 8,84%), Kafkas *Das Urteil* (ID12; 9,41%) und *Der Prozess* (ID15; 8,32%), Spyris *Heidi's Lehr- und Wanderjahre* (ID32; 9,75%) sowie Schubins *Vollmondzauber* (ID31; 9,85%). Diese Texte lassen sich grob in zwei Klassen teilen: Einerseits sind hier im weiteren Sinne Erzählanfänge der Unterhaltungs- und Kolportageliteratur zu finden, zu denen Heykings *Orgelpfeifen* (1918), Spyris *Heidi* (1880), Schubins *Vollmondzauber* (1899) und Sturzas *Gelübde* (1905) gehören, aber auch solche aus Abenteuernarrativen wie Mays *Kurdistan* (1892) und Schreiners *Peter Halket* (1898). Hier fällt Karl May als der einziger männlicher Autor auf – eine Beobachtung, die zu Sprengels Befund der Nähe Mays zum „sentimental-trivialen Frauenroman“ passt.<sup>79</sup> Weiterhin berichten diese Texte in ‚realistischem‘ Duktus von konkret-physischen und sprachlichen Handlungen in situierter Umgebung, mit einem recht hohen Grad von textueller Anschaulichkeit. Ihr Inhalt, eben der der konkreten Dinge, Körper und Vorgänge, kann im Unterschied zu dem anderer Texte ohne vermehrten Einsatz metaphorischer Ausdrücke erzählt werden.

In die zweite Untergruppe der metaphernarmen Texte gehören Schnitzlers *Fräulein Else* (1924) und *Traumnovelle* (1926) und zudem Kafkas *Das Urteil* (1913) und *Der Prozess* (1925).<sup>80</sup> Sie können literaturhistorisch wohl den „Pionier- und Meisterwerken“ einer „reflektierten Moderne“ zugeordnet werden<sup>81</sup>, die Kiesel auf Lukács' Beschreibung der *Form des Romans* bezieht: reflektierte Texte, die dezenter als die ihnen vorangegangene Avantgarde sind beim Abbilden der „Risse und Abgründe“ der „geschichtlichen Situation“ durch „ein paradoxes Verschmelzen heterogener und diskreter Bestandteile zu einer immer wieder gekündigten Organik“.<sup>82</sup> Dabei sind sie

---

Metapher unabhängig von allen weiteren MRWs zu annotieren. Siehe auch Fußnote 60.

79 Vgl. Peter Sprengel. *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900-1918: von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*. München: Beck, 2004. S. 203.

80 Das Romanfragment ist 1914-1915 entstanden, die hier verwendete Schreibweise ist die des DTA, das die von Max Brod im Verlag *Die Schmiede* posthum herausgegebene Ausgabe von 1925 nutzt. Vgl. [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/kafka\\_prozess\\_1925/?hl=KAFKA&cp=1](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/kafka_prozess_1925/?hl=KAFKA&cp=1) (letzter Zugriff 6. Juni 2017).

81 Vgl. Helmuth Kiesel. *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1918 bis 1933*. München: C. H. Beck, 2017. S. 1173ff.

82 Georg Lukács. *Die Theorie des Romans: ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*. Berlin: Cassirer, 1920. Zit. nach Kiesel. *Geschichte* (wie Anm. 81). S. 1173f.

im Erzählverfahren denkbar heterogen, arbeiten aber mit Elementen eines nichtmetaphorischen Erzählens, bei dem auf der narrativen Oberfläche Handlungen, Beschreibungen der externen/gewünschten Welt und Dialoge vorherrschen.

Zusammenfassend zeigt die quantitative Untersuchung des EAK Unterschiede und auch Gemeinsamkeiten des Metapherngebrauchs, für deren Erklärung die Faktoren Autorstil<sup>83</sup> und Plot, aber auch literaturepochale Aspekte<sup>84</sup> und nicht zuletzt das Erzählgenre fruchtbare Ansatzpunkte sind. Die wichtigste Frage ist nun, wie das beschriebene Metaphernprofil hinsichtlich seines Anschaulichkeitspotenzials zu beurteilen ist:

Die identifizierten Metaphern besitzen nach unserer Definition auch in ihren konventionalisierten Fällen eine potentielle Metaphorizität, die zunächst semiotisch konstatiert wird. Sie birgt aber gleichzeitig ein Potenzial für die Simulation von sinnlich erfahrbaren Ereignissen und Zuständen durch die Leser – ein Anschaulichkeitspotenzial. Allerdings ist das Anschaulichkeitspotenzial konventionalisierter Metaphern *von einer kontextuellen Remotivierung abhängig*.

Unsere Metaphernidentifikation hat zwischen (re-)motivierten, d. h. Metaphern mit einem höheren Anschaulichkeitspotenzial, und konventionalisierten Metaphern nicht unterschieden. Die Ergebnisse aus Analyse 1 zeigen so zwar quantitative Unterschiede der EAK-Texte, fassen dabei aber konventionalisiert-lexikalisierte Metaphern wie Präpositionen (*in, auf, unter*) und bestimmte Adverbien (*dazwischen*) auf der einen Seite und andererseits

---

83 So sind die Texte derjenigen Autoren, die mit mehr als einem Text vertreten sind, jeweils klar einer der drei Gruppen zuzuordnen: Kafkas und Schnitzlers Erzählanfänge gehören (bis auf *Ein Hungerkünstler*, der das Signifikanzniveau nicht erreicht) zu den metaphernarmen Texten, während Fontanes Texte, ebenso wie Raabes und Storms, qua Metapherndichte zu den „durchschnittlichen“ zählen.

84 Eine Analyse des *Pearson Korrelationskoeffizienten* (in der R-Software) zeigte, dass Metaphern signifikant mit dem Faktor Zeit (Publikationsdatum) korrelieren ( $r=-0,34$  (35),  $p < 0,01$ ). Vorsichtig betrachtet könnte dieser Trend innerhalb der betrachteten 36 Jahre der Stichprobe das Entfalten der Moderne bei Abnahme von figurativem Sprachgebrauch abbilden. Ungeklärt ist hierbei jedoch, wie sich ‚unanschauliche‘ zu ‚anschaulichen‘ Metaphern verhalten. Auch ob und wie hier Faktoren wie Autorstil, Plot o. ä. mitbestimmen, muss in weiteren Studien bestimmt werden. Diese sollten quantitative Analysen über größere Stichproben, aber auch hermeneutische Fallstudien involvieren.

ästhetisch oder inhaltlich auffälligere metaphorische Ausdrücke wie das Nomen *Embryo* in *Die Natur ist der Embryo des Geistes* (ID1, *Prödrömös*) oder das Verb *erlosch* in *Und all sein Denken erlosch* (ID10, *Muspilli*) zusammen.

Die Frage ist also, ob und ggf. wie das metaphorische Anschaulichkeitspotenzial in unserem Korpus literarischer Textanfänge erzählerisch genutzt wird. Da Wortarten Träger semantischer Eigenschaften sind, die systematisch Dinge, Prozesse, sowie Eigenschaften und Beziehungen zwischen Dingen und Prozessen referenzieren, verspricht eine Analyse von Metaphern innerhalb der einzelnen Wortarten im Sinne einer Mustererkennung weitere Hinweise auf die Art der potentiellen Anschaulichkeit durch Metaphorizität.

### 3.2 *Analyse 2: Metaphorischer Sprachgebrauch über Textanfänge innerhalb der Wortarten*

Stark vereinfacht bilden Wortarten typischerweise außersprachliche Erfahrung ab – so repräsentieren Nomen Dinge, Adjektive die Eigenschaften von Dingen, Verben realisieren Zustände und Prozesse, Adverbien die Eigenschaften von Prozessen und Präpositionen die Beziehungen zwischen Dingen.<sup>85</sup> Für Metaphern folgt Goatly daraus, dass nominale Metaphern i. d. R. „more forceful“ oder „more active“ seien als verbale und adjektivische Metaphern, die immer mit anderen lexikalischen und semantischen Einheiten kookkurrieren müssen um sinnlich vorstellbar zu werden („we cannot imagine kicking without imagining a foot“)<sup>86</sup>, was in noch stärkerem Maße für Adverbien und Präpositionen gelte.

Eine erste Analyse von Wortart als hypothetisch beeinflussendem Faktor des metaphorischen Anschaulichkeitspotenzials der Erzählanfänge zeigt, dass der Zusammenhang zwischen Metapher und dem Faktor ‚Wortart‘ im EAK signifikant ist: Metaphern sind ungleich über die Wortarten verteilt ( $\chi^2 = 2651,9(8)$ ,  $p < 0,001$ ; Cramer’s  $V = 0,38$ ).<sup>87</sup> Signifikant mehr MRWs

85 Vgl. Goatly, *Language* (wie Anm. 35). S. 83.

86 Goatly, *Language* (wie Anm. 35). S. 86. Diese syntagmatische oder auch inferenzielle Bedingtheit soll im Folgenden im Hintergrund mitgeführt werden, MIPVU erfasst jedoch den metaphorischen Sprachgebrauch quantitativ auf der Einzelwortebene.

87 Ein Vergleich der Ergebnisse mit der Amsterdamer Studie muss zwar informell bleiben, bietet aber zumindest durch die Verwendung der Identifikationsmethode eine gewisse Vergleichbarkeit über die Korpora und heuristischen Wert:

als statistisch erwartet haben Adpositionen (Präpositionen und Postpositionen, 48 % MRWs), Adjektive (23 %) und Verben (21,5 %); während Nomen (11,1 %) und Adverbien (6,4 %) signifikant weniger MRWs aufweisen als zu erwarten wäre. Im Folgenden wird dies nun bezüglich der einzelnen Texte weiter untersucht.

Eine mögliche statistische Assoziation zwischen Metapherngebrauch und dem Faktor ‚Text‘ innerhalb der einzelnen Wortarten wurde dazu mittels des  $\chi^2$ -Tests überprüft (die absoluten Häufigkeiten finden sich in Anhang 2). Die erstellten Kontingenztabelle wiesen keine Erwartungswerte unter 5 auf. Die  $\chi^2$ -Analyse zeigte eine signifikante Assoziation zwischen Metapher und Text für alle Wortarten außer Adverbien ( $\chi^2 = 20,5$  (34),  $p > 0,05$ , Cramer's V = 0,14). Genannt seien Nomen ( $\chi^2 = 246,93$  (34),  $p < 0,001$ , Cramer's V=0,26), Verben ( $\chi^2 = 170,77$  (34),  $p < 0,001$ , Cramer's V=0,24), Adjektive ( $\chi^2 = 90,391$  (34),  $p < 0,001$ , Cramer's V = 0,22) und Adpositionen ( $\chi^2 = 107,69$  (34),  $p < 0,001$ , Cramer's V=0,25). Die Effektstärke kann bei allen Assoziationen als noch moderat eingeordnet werden.

Abbildung 2 (s. S. 196) zeigt für die vier Wortarten die standardisierten Residuen der 35 Texte des EAK. Diese Visualisierung stellt jeweils positive und negative Abweichungen von den statistisch erwarteten Werten dar. Man sieht, dass trotz der signifikanten Assoziation zwischen Text und Metapher innerhalb der einzelnen Wortarten die meisten Texte recht nah an den statistisch erwarteten Werten bleiben, das signifikante Ergebnis also von ‚Ausreißern‘ verursacht wird. Im Folgenden werden diese besprochen.

---

Die relative Häufigkeit von metaphorisch gebrauchten Präpositionen ist mit 48 % im EAK deutlich höher als im *Fiction*-Sample (33,4 %), ja übersteigt sogar deutlich den durchschnittlichen Wert für Präpositionen im VUAMC-Gesamtkorpus (38 %). Der Wert für Nomen entspricht dagegen mit 11,1 % in etwa dem des *Fiction*-Samples (10,5 %). Dagegen liegt der Wert für metaphorische Verben mit 21,5 % im EAK etwas höher (15,9 %), ebenso wie der der Adjektive mit 23 % (19,4 %). Hier ist zunächst der Englisch-Deutsch Sprachkontrast, des Weiteren aber auch die (literatur-)historische Differenz der Korpora zu berücksichtigen (das *Fiction*-VUAMC beinhaltet im Unterschied zum Jahrhundertwende-EAK englischsprachige populäre Romane der 1990er Jahre). Doch auch die Tatsache, dass das EAK nur aus *Erzählanfängen* besteht, könnte mitverantwortlich für die Unterschiede sein.

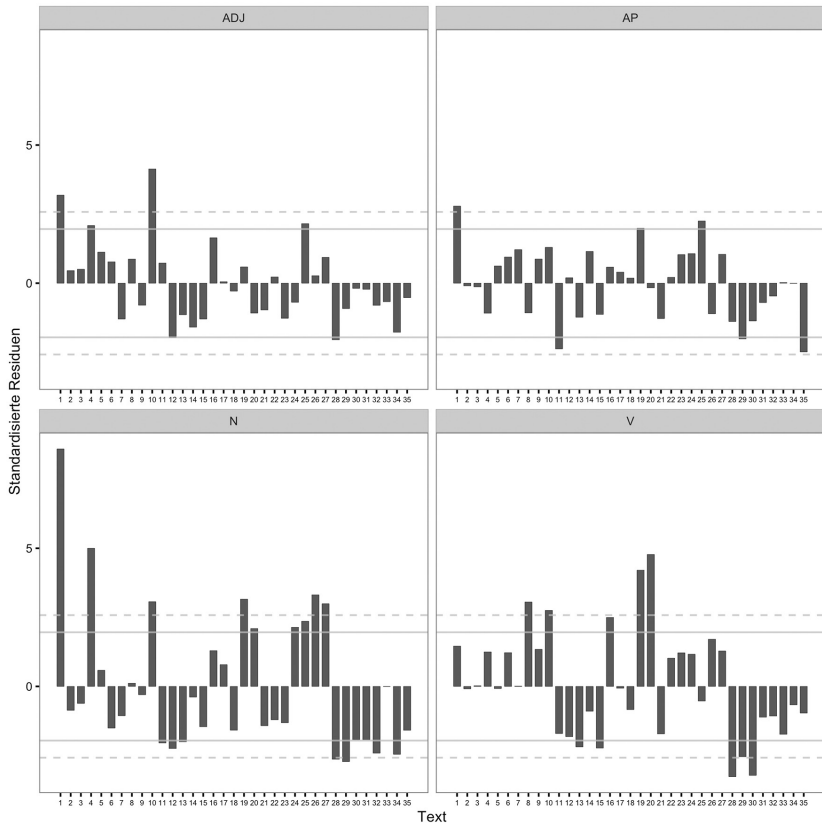


Abbildung 2. MRWs pro Erzählanfang in vier Wortarten:  
Abweichungen vom Erfahrungswert

### *Adpositionen*

Die Proportion der gefundenen MRWs unter den Adpositionen (Präpositionen und Postpositionen) ist mit 48 % die höchste unter den Wortarten.<sup>88</sup> Abbildung 2 veranschaulicht zudem, dass die MRW-Adpositionen insgesamt

<sup>88</sup> Die höhere Proportion von MRW-Präpositionen im Vergleich mit dem VUAMC-Fiction-Sample könnte auf eine höhere Komplexität und Integration von Sätzen im EAK hindeuten. Zugleich könnte es eine Eigenheit des Deutschen sein, mehr metaphorische Präpositionen zu verwenden. Vgl. auch Fußnote 62.



recht gleichmäßig über die Texte verteilt sind (nur ein Text, Pròdrömös, zeigt eine signifikante positive Abweichung). Dies deutet darauf hin, dass das *gros* der MRW-Adpositionen Grundfunktionen der Sprache bezüglich der Referenzialisierung von abstrakten Domänen wie Zeit und Diskurs, aber auch textuelle Funktionen zur Schaffung von Kohärenz und Kohäsion der Sätze ausübt. MRW-Adpositionen wie *über* in (4) und *vor* in (5) sind tendenziell dem ‚unanschaulichen‘ Extrem einer potentiellen Anschaulichkeitsskala von metaphorischer Sprache zuzuordnen:

(4) Über die Witze des Obersten lachen seine Offiziere immer. (ID31, *Vollmondzauber*)

Doch es sei auch auf metaphorische Fälle von Präpositionen hingewiesen, für die das Evozieren einer bildlichen Vorstellung, freilich in Kookkurrenz mit anderen Lexemen, deutlich plausibler ist: Exemplarisch ist hier die Präposition *auf* (5), die als Kopf einer adverbial gebrauchten Präpositionalphrase fungiert (und die weitere MRWs, nämlich das superlativische Adjektiv *höchste* und das Nomen *Gipfel* enthält) und für die Bestimmung der erhabenen figurativen Position der *Naturwissenschaften* eine wichtige referenzielle Rolle spielt.

(5) Vor etwa fünfundzwanzig Jahren, als die Naturwissenschaften eben wieder auf einem höchsten Gipfel standen, obgleich das Gesetz der natürlichen Zuchtwahl noch nicht bekannt war, öffnete Herr Reinhart eines Tages seine Fensterläden [...]. (ID16, *Sinngedicht*)

Eingebettet ist die Präpositionalphrase in die vom MRW *standen* regierte Verbalphrase: Wir haben es hier also mit einer kohärenten Rekurrenz von MRWs zu tun. Die Präposition *auf* wird ebenso wie *höchsten*, *Gipfel*, und *standen* remotiviert und anschaulich gebraucht.

Etwas schwieriger ist *um* in Raabes *Akten des Vogelsangs* (6) zu entschlüsseln: Hier liegt eine *zugleich* metaphorische und wörtliche Verwendung vor. Diese wird durch das Nomen *Leere* bestimmt, das hier sowohl ‚physische‘ als auch ‚emotionale Einsamkeit‘ denotiert. Die Ich-Erzählerin berichtet vom Tod des Protagonisten Velten in einem Brief, den sie in seiner Wohnung schreibt:

(6) [Velten] ist allein geblieben bis zuletzt, mit sich selber allein. [...] Es klingt hohl in dem Raume, in welchem ich schreibe: Er hat die Leere um sich gelassen [...]. (ID25, *Akten*)



Der Diskurs in (6) zeigt eine Rekurrenz von Wörtern, die sich auf Räumliches in einer Doppelbedeutung beziehen – so befindet sich die Briefschreiberin in einem leeren Raum, der zugleich metaphorisch für die Distanziertheit und Einsamkeit seines ehemaligen Bewohners steht. Der ambige Status zwischen wörtlicher und metaphorischer Bedeutung ist so potentiell ein Anlass für erhöhte leserseitige Aufmerksamkeit, die sich gegebenenfalls auch auf die Präposition bezieht. Der Grad der textuellen Anschaulichkeit von *um* in (6) scheint im Vergleich mit *vor* in (5) also erhöht und ein aktives Verstehen unter Bezug auf die räumliche Grundbedeutung („drückt aus, dass etwas eine Lage hat oder erhält, aufgrund deren es eine Mitte, ein Inneres umschließt, umgibt“) im Zusammenspiel mit *Leere* recht plausibel.

Schließlich sei darauf hingewiesen, dass Adpositionen in erzählender Literatur *im Vergleich mit anderen Registern relativ häufig nichtmetaphorisch* gebraucht werden, nämlich immer dann, wenn räumliche und physische Konstellationen referenzialisiert werden (siehe Beispiel 7, nichtmetaphorisch gebrauchte Präpositionen kursiv).<sup>89</sup>

(7) „Bon jour, Miß, wieder ein Streit *mit* ihrer sweatmaid?“, fragte das junge Mädchen, Stella Ellissen, indem sie eine Ledermappe *mit* Heften und Büchern *auf* den Tisch und ihren Hut *auf* den Divan warf [...]. (ID35, *Gelübde*)

Innerhalb des EAK zeigen nur Sturzas *Gelübde* (ID35) und Heykings *Die Orgelpfeifen* (ID11) eine Häufigkeit nichtmetaphorischer Adpositionen, die an statistische Signifikanz grenzt.

### *Nomen*

Nomen gehören im Unterschied zu Adpositionen zu den Inhaltswortarten. Sie dienen dazu, Referenz zuzuordnen, aber auch zu spezifizieren. Im EAK werden nur 11,1 % der Nomen metaphorisch gebraucht, weniger als die Statistik erwarten ließe. Abb. 2 zeigt überdurchschnittlich viele nominale MRWs bei sechs Texten: *Prödrömös* (ID1), *Selige Liebe* (ID4), *Muspilli* (ID10), *Meister Timpe* (ID19), *Akten des Vogelsangs* (ID26) und *Herrn Dames Aufzeichnungen* (ID27). Unterdurchschnittliche Häufigkeiten zeigen hingegen *Frl. Else* (ID28) und *Traumnovelle* (ID28). Die Texte mit besonders vielen Nominalmetaphern zeigen modernes Schreiben wie realistisches

89 Vgl. Herrmann. *Metaphor* (wie Anm. 8); Dorst. *Metaphor* (wie Anm. 4).

und ernste wie populäre Genres. Es ist anzunehmen, dass sie eine spezifische Melange aus (re)motivierten und konventionell-unanschaulichen MRWs enthalten:

(8) Sie wissen genug darüber, wer „Wir“ sind – womit wir uns unterhalten, und mit welchem Inhalt wir die uns zugemessenen Erdentage zu erfüllen suchen. (ID27, *Dame*)

Das MRW *Inhalt* (8) ist wenig anschaulich motiviert, doch weist seine Verwendung in dem getragenen (ironisierenden) Stil am Eingang eines literarischen Texts wohl ein etwas größeres Anschauungspotenzial als seine angenommene Verwendung in einem nichtliterarischen Kontext. Literarizität als Kontextfaktor trägt, so ist anzunehmen, auch zur hintergründigen Anschaulichkeit der MRW *Zurückgezogenheit* in (9) bei:

(9) [...] eine große, feldeinwärts sich erstreckende Gärtnerei, deren kleines, dreifenstriges, in einem Vorgärtchen um etwa hundert Schritte zurückgelegenes Wohnhaus, trotz aller Kleinheit und Zurückgezogenheit, von der vorübergehenden Straße her sehr wohl erkannt werden konnte. (ID9, *Irrungen, Wirrungen*)

Das personifizierende *Zurückgezogenheit* (9) ist typisch für Fontanes Art, durch häufige Verwendung subtiler Animisierung und Personifizierung die Beschreibung von Unbelebtem zu dynamisieren. Das Nomen ist lexikalisiert mit einer sich auf menschliches Verhalten beziehenden Grundbedeutung ‚Zustand des Sich-zurückgezogen-Habens, Abgeschiedenheit, Kontaktlosigkeit‘.<sup>90</sup> Diesen Eindruck bestätigt nicht nur das korpusbasierte Beispiel im Duden (‚in [völliger] Zurückgezogenheit leben‘), sondern auch das zweite von uns konsultierte Wörterbuch DWDS, welches das Nomen als Ableitung des partizipialen Adjektivs *zurückgezogen* definiert<sup>91</sup>, wobei *zurückgezogen* die Grundbedeutung ‚den Kontakt mit den Menschen seiner Umgebung, gesellschaftlichen Umgang meiden, ganz für sich leben‘ trägt, der klar ein menschliches Agens zugewiesen werden kann (die Anwendung auf das Haus ist personifizierend-metonymisch). Ob die Verwendung von

90 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Zurueckgezogenheit> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

91 <https://www.dwds.de/wb/Zur%C3%BCckgezogenheit> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

*Zurückgezogenheit* tatsächlich zu gesteigerter Dynamisierung im Leseerleben führt, bleibt eine empirische Frage.

(10) Der Geist muss die Natur in sich besiegen, wie der reife Mensch seine unsinnigen Kindlichkeiten! Oh schöne Kinderzeit, wenn du nur nicht so stupid wärest! Oh schöne Kinderzeit, wenn du nur nicht so unsicher wärest! Immer kannst du eine Tollkirsche für eine Kirsche nehmen [...] (ID1, *Pròdrömös*)

*Kinderzeit*, *Kindlichkeiten*, *Tollkirsche* und *Kirsche* werden in (10) in einer analogischen Metaphernhäufung verwendet, in der der Zielbegriff *Geist* mit dem MRW *Menschen* verglichen wird. Innerhalb dieser Analogie wird die *Natur* (Zieldomäne GEIST) mit den *Kindlichkeiten* (Quelldomäne MENSCH) verglichen, und es werden nicht näher bestimmte Gefahren für den *Geist* mit der Gefahr analogisiert, dass Kinder giftige *Tollkirschen* mit ungiftigen *Kirschen* verwechseln. Der Grad der empirisch beschreibbaren Anschaulichkeit ist nicht leicht zu beurteilen, handelt es sich doch um eine komplexe und abstrakte Analogie, die zudem nicht ganz kohärent erscheint, und mindestens zwei Sinne (visueller und Geschmackssinn) anspricht.

(11) Aber wie ist das möglich vor dem wasserfallartigen Rauschen des eintönigen Plauderbachs der „Damen“. (ID24, *Yoshiwara*)

In Beispiel (11) schließlich springen die MRWs *Rauschen* und *Plauderbach* ins Auge, die nicht zuletzt durch eine Rekurrenz innerhalb des Satzes deutlich motiviert sind. Diese schließt das ebenso motivierte MRW-Adjektiv *wasserfallartig* mit ein und kann sogar die noch etymologisch nachvollziehbare konkrete bzw. auditive Bedeutung von *eintönig* reaktivieren.<sup>92</sup> Eine empirische Überprüfung des Leserverhaltens könnte hier im Vergleich mit den anderen MRW-Nomen (8-10) mit einiger Plausibilität erhöhte Leseraufmerksamkeit und einen aktiven metaphorischen Vergleich zeigen.

92 *Eintönig* ist heutzutage ein monosemes Adjektiv, das konkrete und abstrakte Bedeutungen zusammenfasst: ‚ohne Abwechslung; gleichförmig, monoton (sodass ein Gefühl von Langeweile entsteht)‘. Es ist nach MIPVU also kein MRW. <http://www.duden.de/rechtschreibung/eintoenig> Zur Etymologie vgl. das Lemma *Ton* <https://www.dwds.de/wb/Ton#et-1> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

## Verben

Verben referenzieren typischerweise Prozesse und Zustände: Verben, die konkrete, körperorientierte Bedeutungen, also *basic meanings* im Sinne MIPVUs besitzen, beziehen sich also im Diskurs auf belebte oder konkrete Entitäten in Subjekt- und in Objektposition – oder werden eben metaphorisch verwendet. Unsere quantitative Analyse zeigt, dass Verben zu den metaphorischen Wortarten gehören (21,5 % MRWs). Abb. 2 zeigt überdurchschnittlich viele verbale MRWs in vier Texten: *Meister Timpe* (ID19), *Auf zwei Planeten* (ID20), *Der Stechlin* (ID8) und *Muspilli* (ID10). Ausgehend von Dorsts Ergebnissen mit MIPVU bietet es sich an, hier v. a. Personifikation (nicht-belebte Entitäten in Subjektposition bei Verben die belebte Entitäten fordern) zu vermuten. *Meister Timpe* liefert in der ersten Hälfte des Auszugs tatsächlich eine Dynamisierung der Großstadt mithilfe von verbal-metaphorischen Personifikationen:

(12) [...] Berlin schlief noch, aber es lag in jenem leisen Schummer, der dem Erwachen vorhergeht. Eingelullt in süße Träume, ahnte es nichts von [...]. Nur an einzelnen Stellen stieß der tausendköpfige Koloß seinen Atem aus. [...] Qualm entstieg von Feuerfarben begleitet den geschwärzten Schloten [...]. (ID19, *Timpe*)

In (12) wird die Großstadt systematisch und explizit personifiziert. Das anschauliche Potenzial ist groß, nicht zuletzt weil die Verbalmetaphern in eine konkret-sinnliche Lexik eingebettet sind, die das Bild eines einschüchternden und noch im Schlaf potenten Ungeheuers evozieren.

Ganz anders nutzt der Anfang des *Stechlin* (13) die Verbalmetaphern. Auch hier treten sie u. a. in Form von Personifikationen/Animisierung auf und dienen zur Dynamisierung von Unbelebtem, doch sind die Metaphern ohne Ausnahme hoch konventionalisiert. Sie evozieren eine idyllische Landschaft, die unter genauer Beobachtung einen Mikrokosmos darzustellen scheint, in der auch ohne intentionale Agenten metaphorische oder fiktive Handlungen vollzogen werden. Beispielsweise werden der See und die schweren Zweige alter Buchen durch die Verbalmetaphern *daliegen*, *ziehen* und *berühren* personifiziert bzw. animiert:

(13) Zwischen flachen [...] Ufern liegt er da, rundum von alten Buchen eingefasst, deren Zweige, von ihrer eigenen Schwere nach unten gezogen, den See mit ihrer Spitze berühren. (ID8, *Stechlin*)

Das Verb *daliegen* hat nach dem Duden drei lexikalisierte Bedeutungen, von denen die dritte im Kontext von (13) präsent ist (‚sich in einem bestimmten Zustand [der Ruhe o. Ä.] befinden‘). Sie kann kontrastiert und verglichen werden mit einer anderen Bedeutung im Duden, die hier als Grundbedeutung identifiziert wird (‚[vor jemandes Augen] ausgestreckt, hingestreckt irgendwo liegen‘)<sup>93</sup>, und die sich auf ein belebtes (ggf. menschliches) Agens bezieht (siehe das aufgeführte Beispiel *der Kranke lag reglos, still, hilflos, wie tot da*). Der See hat keinen menschlichen Körper, dessen Teile aus- oder hingestreckt sind – er ähnelt in seiner Form und Lage aber der Form und Lage eines solchen Körpers, und deshalb wird das ihm zugeschriebene Verb als metaphorisch verwendet eingestuft. Die geschilderten dynamischen Handlungen *ziehen* und *berühren* werden in (13) ohne intentionales *agens* präsentiert, obwohl dieses vom Subkategorisierungsrahmen der beiden Verben gefordert wird: Im Duden wird *berühren* mit einer menschlichen und dynamischen Grundbedeutung definiert (‚[mit der Hand] einen Kontakt herstellen; anrühren, ohne fest zuzufassen; streifen‘)<sup>94</sup>, ähnlich *ziehen*, das ein belebtes *agens* fordert (‚Zug auf etwas [was an einem Ende beweglich befestigt ist] ausüben‘).<sup>95</sup> Wieder ist es eine empirische Frage, in welchem Maße die Feinheiten der Fontane’schen Prosa zu einer leserseitigen Aktualisierung des Anschaulichkeitspotenzials führen.

In *Aufzwei Planeten* schließlich besteht die erste Hälfte des Erzählanfangs aus der Beschreibung der Bewegung des Schlepptaus eines Messluftballons, der als *Schlange* in Form einer allegorischen Metaphernkette animiert wird. Diese metaphorische Schlange *jagt, schleppt, springt, kümmert sich nicht* etc. Das Anschaulichkeitspotenzial ist hier groß, zumal die Allegorie erst spät, ab Zeichen 357, aufgelöst wird: *Die Schlange aber ist das Schlepptau dieses Luftballons, der in günstiger Fahrt dem lang’ ersehnten Ziele menschlicher Wißbegier sich nähert, dem Nordpol der Erde.* (ID20, *Planeten*). Der Duktus der Analogie wirkt im textuellen Kontext jedoch eher wissenschaftlich-instruktiv als ästhetisch-erzählerisch ambitioniert.

93 <http://www.duden.de/rechtschreibung/daliegen#Bedeutunga> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

94 <http://www.duden.de/rechtschreibung/beruehren> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

95 <http://www.duden.de/rechtschreibung/ziehen> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

## Adjektive

Adjektive gehören ebenso wie Nomen und Verben zu den Inhaltswortarten. Adjektive, die eine konkrete (Grund-)Bedeutung haben, beschreiben typischerweise wahrnehmbare Eigenschaften von Objekten. Sie werden metaphorisch verwendet, wo diese mit einer Kontextbedeutung kontrastiert und verglichen werden kann, und besitzen in diesen Fällen auch ein Anschaulichkeitspotenzial. Die quantitative Analyse zeigt eine überdurchschnittlich hohe Metaphernhäufigkeit (23 % MRWs) für das Gesamtkorpus. Nur zwei Erzählanfänge weichen darüber hinaus positiv ab, *Pròdrömös* und *Muspilli*.

(14) Ein unbescheidener Titel. (ID1, *Pròdrömös*)

Beispiel (14) zeigt mit *unbescheiden* eine Personifikation, die im Kontext dieses Erzählanfangs eine eher subtile Metaphorizität und Anschaulichkeit zeigt. Beispiel (15) verwendet eine hochkonventionalisierte Metapher (*gesättigte*), deren Anschaulichkeit darin liegt, dass sie Verborgenes (die subjektive Wahrnehmung von Leidenschaft) durch den Vergleich mit der Grundbedeutung ‚nicht mehr hungrig; kein Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme mehr verspürend‘<sup>96</sup> kommunizierbar macht.

(15) [...] daß ihn die kaum gesättigte Leidenschaft aufs neue packte. (ID10, *Muspilli*)

Zusammen mit dem verbalen MRW *packte* konstituiert *gesättigte* hier zudem eine Personifikation von *Leidenschaft*, allerdings eben in sehr gängiger Lexik. Beispiel (16) aus Polenz' naturalistischem (Heimat-)Roman *Der Büttnerbauer* soll exemplarisch für ein Muster von Figurenbeschreibungen aufgeführt werden: Es enthält zwei MRW-Adjektive, *eckig* (das in der Grundbedeutung für Unbelebtes verwendet wird<sup>97</sup>) und *knorrig*.

(16) [...] seine starken, etwas eckigen Gliedmaßen, die sich ausnahmen wie knorrige Eichenäste, waren in einen Rock von dunkelblauer Farbe, mit langen Schößen, gezwängt. (ID23, *Der Büttnerbauer*)

96 Hier einem Querverweis folgend die Bedeutung (1a) von *satt*: <http://www.duden.de/rechtschreibung/satt> – *gesättigt* gibt als Grundbedeutung ‚(gehoben) satt‘ <http://www.duden.de/rechtschreibung/gesaettigt#Bedeutung1> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

97 <http://www.duden.de/rechtschreibung/eckig#Bedeutung1> (letzter Zugriff am 3.5.2017).

Beide MRWs haben, obwohl sie keine Neuschöpfungen sind, im Rahmen einer Figurenbeschreibung ein recht hohes Anschauungspotenzial, schildern sie doch die Gliedmaßen des Großbauern in der Richtung NICHTMENSCHLICHES → MENSCHLICHES. Visuelle Aspekte der Figur des Büttnerbauern werden hier mit erzählerischem Mehrwert vor Augen geführt. Hervorzuheben ist dabei auch, dass es sich (wie in 10) um einen lexikalisch explizierten Vergleich handelt – *sich ausnahmen wie* ist hier die den Vergleich einleitende Verbphrase, die *knorrige Eichenäste* als Quell- und *seine starken, etwas eckigen Gliedmaßen* als Zielbereich definiert. Die Wahl eines direkten Vergleichs statt einer indirekten Metapher kann als Textsignal zu (Re-)Motivierung wirken, und damit den Grad der Anschaulichkeit beeinflussen.

#### 4. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Studie betritt in gleich mehrfacher Hinsicht Neuland. Zunächst ist sie die erste quantitative Analyse der Eingangspassagen erzählender Texte, die ein durch Metaphern konstituiertes Anschaulichkeitspotenzial untersucht. Gleichzeitig stellt sie die erste Anwendung einer empirisch validierten Metaphernidentifikationsmethode (MIPVU) auf historische deutschsprachige literarische Texte dar. Die von MIPVU identifizierten metaphorischen Ausdrücke werden durch die externe Ressource Wörterbuch, durch Reliabilitätstests, sowie die Korrelation mit weiteren formalisierbaren Variablen (hier Wortart) validiert. Metaphorische Ausdrücke, so die Annahme, tragen das Potential einer Übertragungsleistung zwischen unterschiedlichen Erfahrungsdomänen, wie z. B. BELEBTES → UNBELEBTES oder NICHTMENSCHLICHES → MENSCHLICHES, wodurch die potenzielle Metaphorizität i. d. R. auch eine potentielle Anschaulichkeit ist.

Der Hauptbefund der quantitativen Analyse ist, dass die 35 im EAK enthaltenen Texte bezüglich der enthaltenen Metaphern signifikant variieren (zwischen ca. 5 % und 27 %), wobei durchschnittlich 14,1 % Wörter metaphorisch verwendet werden, was ungefähr jedem siebten Wort entspricht. Über die Hälfte der untersuchten Textanfänge weicht dabei statistisch nicht vom erwarteten Wert ab, was einen ersten Hinweis auf eine genretypische Distribution von Metaphern in Erzählanfängen des untersuchten Zeitraums darstellen könnte. Zudem konnte gezeigt werden, dass ein Sechstel der Erzählanfänge besonders metaphorienreich ist, und ein Drittel vergleichsweise metaphorienarm. Die *metaphernreichen* und *durchschnittlichen* Erzählanfänge nutzen mehr Instanzen aus dem vollen Spektrum



metaphorischer Ausdrücke, sowohl (re-)motivierter als auch hochkonventioneller Art.

Konventionelle Ausdrücke (wie *vor* fünfundzwanzig Jahren; *mit welchem Inhalt wir die uns zugemessenen Erdenjahre zu erfüllen suchen*; *gesättigte Leidenschaft*) entsprechen dem von der kognitiven Linguistik beschriebenen ‚metaphorischen Fundament von Sprache‘, das eben auch in literarischen Texten häufig ist.<sup>98</sup> Die Analyse ausgewählter MRWs im literarischen Diskurskontext suggerierte jedoch, dass auch hochkonventionalisierten Metaphern durch einen Literarizitäts- und wohl auch Positionseffekt im *exordium* eine graduell höhere metaphorische Anschaulichkeit zugeschrieben werden kann.

Gezeigt werden konnte auch, dass eine weitere Klasse von MRWs deutlich zum anschaulichen Extrem der angenommenen Skala tendiert, wobei hier vor allem MRWs aus den Inhaltswortarten Nomen, Adjektiv und Verb in Frage kommen, wobei die Neubildung von Komposita (wie *Plauderbach*), die Rekurrenz von MRWs (*Rauschen des eintönigen Plauderbachs*), aber auch Personifikationen (wie *Berlin schlief noch*) und direkte Vergleiche (z. B. *eckige Gliedmaßen wie knorrige Eichenäste*) produktive Muster darzustellen scheinen. Die untersuchten Korpusbelege zeigten Fälle, in denen Unbelebtes belebt und dynamisiert wird, zum Beispiel in deskriptiven Passagen von Räumen und Natur (z. B. Fontane). Eine weitere wichtige Funktion ist die Veranschaulichung von abstrakten oder verborgenen Gegebenheiten, etwa bei der erzählerischen Schilderung von Affekten, Reflexionen, aber auch subjektiven Wahrnehmungen (z. B. Altenberg).

Die *metaphernarmen* Erzähleingänge hingegen berichten i. d. R. von konkret-physischen, aber auch sprachlichen und gedanklichen Handlungen, was besonders für die populären Werke gilt. Aber auch die Texte Schnitzlers und Kafkas, die einer „reflektierten Moderne“ (Kiesel) zugeordnet wurden, zeigen auf der Ebene der Textwelt dieses Muster. Allerdings muss sowohl für die metaphernarmen als auch für die metaphorischeren Textanfänge klargestellt werden, dass meine Untersuchung nur die metaphorische Anschaulichkeit, nicht aber die narrative Anschaulichkeit im weiteren Sinne betrifft. Letztere kann eben auf mannigfaltige nichtmetaphorische Weise hergestellt werden.

Um den Grad der Anschaulichkeit der identifizierten Metaphern besser beurteilen zu können, wurden Wortarten in die quantitative Analyse

---

98 Aletta G. Dorst. „More or Different Metaphors in Fiction? A Quantitative Cross-Register Comparison“. *Language and Literature* 24, Nr. 1 (2015): 3-22. S. 11.



einbezogen. Diese zeigte empirisch, dass Verben (21,5%) und Adjektive (23%), besonders aber Präpositionen (48%) häufig metaphorisch auftreten, während Nomen (11,1%) und Adverbien (6,4%) deutlich weniger metaphorisch verwendet wurden als statistisch – und im Falle der Nomen wohl auch stilistisch – zu erwarten war. Weitere Analysen sind hier nötig, um die Daten auf mehr Texten zu erproben und auch das Verhalten der Metaphern in den einzelnen Wortarten im untersuchten literarischen Genre genauer zu beschreiben – auch im Vergleich zu MIPVU-Studien an anderen Korpora und Sprachen.

Obwohl der Grad der metaphorischen Anschaulichkeit mit der angewandten Methode nicht *direkt* überprüft werden konnte, wurden Fortschritte auf konzeptueller und auch empirischer Ebene gemacht: Um metaphorische Anschaulichkeit zu modellieren, wurde vorgeschlagen, sie als graduelles Phänomen zu spezifizieren, unter Einbezug von Kontextfaktoren. Die Grundargumentation ist hier die folgende: Metaphorische Ausdrücke fungieren im Sinne der kognitionswissenschaftlichen Metapherntheorie gewissermaßen als Portal zu einem experientialistischen Reservoir perzeptueller, kognitiver und affektiver Inhalte. Es ist nun eine Sache des diskursiven Kontexts, ob dieses Portal im Einzelfall eröffnet wird, die sinnliche Konkretisierung im Sinne der Aristotelischen *enérgeia* mit Fug und Recht behauptet werden kann: Dies gilt für kreative, aber eben auch für konventionalisierte Metaphern, die mit MIPVU immer durch eine synchrone konkrete(re) Grundbedeutung im Lexikon der Sprachstufe auffindbar sein müssen.<sup>99</sup> Selbst eine Katachrese wie *Fuß* in *am Fuß des Berges* oder *am Fuß der Kuppe*, die gemeinhin als nicht-anschaulicher lexikalischer Lückenfüller gilt, birgt nach diesem Ansatz ein remotivierbares Anschaulichkeitspotenzial. Ob ein ‚Fuß‘ *vor Augen steht*, ist also vom Rest des Textes und Diskurses abhängig.<sup>100</sup>

99 Von „Grundbedeutung“, bzw. „ursprüngliche[r] *proprie*-Bedeutung spricht auch Lausberg mit Quintilian. Diese bleibt neben der katachrestischen Bedeutung bestehen – beide bleiben gemeinsprachliche Bedeutungen. Lausberg, *Handbuch* (wie Anm. 12), S. 290f.

100 So wird beispielsweise in Lenaus Gedicht *Cisteron* (1832) die *am Fuß*-Katachrese klar remotiviert – mit einem hohen Grad potentieller metaphorischer Anschaulichkeit: *Furchtsam ruht am Fuß des Berges / Städtchen Cisteron geschmieget, / Wie zu des Gebiets Füßen / Weinend eine Sklavin lieget*. Nikolaus Lenau. *Cisteron. Gedichte*. Hg. ders. 1. Aufl. Stuttgart/Tübingen: Cotta, 1832. [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/lenau\\_gedichte\\_1832?p=241](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/lenau_gedichte_1832?p=241) (letzter Zugriff am 7. Juni 2017).

In der quantitativen Analyse wurden re-motivierte und nichtmotivierte Fälle der mit MIPVU identifizierten Metaphorik gleichberechtigt gezählt. Unter der Annahme einer graduellen Anschaulichkeit von metaphorischen Ausdrücken konnte ich in Stichproben aus dem EAK jedoch zeigen, dass innerhalb der jeweiligen Wortarten unterschiedliche Grade metaphorischer Anschaulichkeit vorliegen. Zur Erklärung der textuellen Variation in der Metaphernhäufigkeit und auch des Grads der metaphorischen Anschaulichkeit wurden Faktoren wie Autorstil und Plot, aber auch der Wandel von Realismus zu Moderne und Unterschiede zwischen populären und ernsten Genres in Anschlag gebracht. Dabei wurden als Hintergrundannahmen ein Literarizitätseffekt<sup>101</sup> sowie der Positionseffekt des *exordium/incipio*<sup>102</sup> unterhalten, die Implikationen für die semiotische Analyse wie für Hypothesen zum Leserverhalten haben. Die angenommene erhöhte Aufmerksamkeit bei der Rezeption des Anfangs literarischer Texte sollte das (Re-)Motivierungspotenzial auch subtiler Metaphern erhöhen und so zu einem erhöhten Anschaulichkeitspotenzial führen.

Zur Erweiterung und Vertiefung meiner Studie sollte zunächst das entwickelte Modell einer graduellen Anschaulichkeit durch (konventionelle) Metaphorik auf unabhängigem Wege überprüft werden. Eine *textwissenschaftliche* Überprüfung sollte in Gestalt einer ausführlicheren Textinterpretation der Art, wie sie oben exemplarisch durchgeführt wurde, stattfinden. In Textarbeit kann so der Grad des vorliegenden Anschaulichkeitspotenzials für die metaphorischen Ausdrücke im Ensemble des jeweiligen Kontexts festgestellt werden. Davon ausgehend sollte hier ein formalisiertes Modell von Anschaulichkeit durch textuelle und Kontextfaktoren entstehen, das wiederum quantitativ implementiert werden kann. Eine *kognitionswissenschaftliche* Überprüfung in Form einer Leserstudie (mit ‚naiven‘ wie mit professionellen Lesern) sollte die Texte des EAK als Stimuli für Studien nutzen, in der etwa besonders anschauliche Metaphern unterstrichen oder als Stimuli präsentierte Metaphern hinsichtlich ihrer Anschaulichkeit auf einer Likert-Skala bewertet werden. So kann man für Metaphern prüfen, ob ein Zusammenhang zwischen quantitativem Anschaulichkeitspotenzial (in der vorliegenden Studie gemessen als Frequenz textuell identifizierbarer Metaphern), textwissenschaftlich herausgearbeitetem qualitativem Anschaulichkeitspotenzial und von Lesern erfahrener Anschaulichkeit vorliegt.

---

101 Vgl. Steen. *Understanding Metaphor in Literature* (wie Anm. 43).

102 Vgl. Rabinowitz. *Before Reading* (wie Anm. 13).

Eine Vertiefung der *literaturhistorischen* Dimension der Metaphernanalyse ist ebenfalls wünschenswert, gegebenenfalls auch durch Erweiterung des Untersuchungszeitraums in das 19. Jahrhundert hinein, um eine klarere Vergleichsbasis moderner und realistischer Metaphorizität in narrativen Gattungen zu erlangen. Um eine höhere Repräsentativität der Stichprobe zu gewährleisten, wäre in jedem Fall eine größere Datenbasis vonnöten, mit mehr Titeln vorhandener Autoren, aber auch weiteren Autoren verschiedenster Couleur (eine offene Liste: Anzengruber, Bahr, Bleibtreu, Böhlau, Broch, Conradi, Dahn, Dohm, Döblin, Freytag, Ganghofer, Gerstäcker, Hesse, Heyse, die Manns, Mauthner, Marlitt, Musil, Retcliffe [Goedsche], Rilke, Sapper, Scheerbart, Sudermann). Der Analyse wirklich großer Datenmengen steht zwar bislang im Wege, dass eine Automatisierung der Metaphernannotation eben wegen der besprochenen Kontextsensitivität noch Desiderat bleiben muss.

Zudem sollten gerade die von der Methode als ambig klassifizierten Fälle eine systematische Analyse erfahren, die letztlich nicht nur die Validität der Forschung steigert, sondern auch neue Erkenntnisse über Metaphern unter den Bedingungen des literarischen Diskurses verspricht. Schließlich wäre es wünschenswert, eine Typologie der Metapher auch in die Richtung des figurativen Vergleichs auszuweiten, verstanden als Metapher, die im Diskurs direkt signalisiert wird.<sup>103</sup> Nicht zuletzt sind es gerade die Fälle eines als motivierten oder als intendiert wahrgenommenen Metapherngebrauchs die in unserem Sinne einen hohen Grad von Anschaulichkeit besitzen.<sup>104</sup> Eine Analyse, die Anschaulichkeit durch Metaphorik explizit als graduelles Phänomen modelliert und auch operationalisiert, ermöglicht eine validere Untersuchung: Die Bedingungen und eine Typologie der metaphorischen Anschaulichkeit müssen vor dem Hintergrund der

---

103 Die Amsterdamer Gruppe findet zwar im VUAMC insgesamt wenige „direct metaphors“, dafür aber eine statistisch signifikante Überrepräsentation dieses Typs im *Fiction*-Sample, vgl. Steen et al. *MIPVU* (wie Anm. 6); Dorst. *Metaphor* (wie Anm. 4); Herrmann. *Metaphor* (wie Anm. 8).

104 Steen schlägt das Konstrukt „deliberate metaphor“ vor, um solche Fälle zu beschreiben, in denen durch syntagmatische und paradigmatische Wahl eine potentielle Metaphorizität mit größerer Wahrscheinlichkeit aktualisiert wird. Gerard Steen. „Deliberate Metaphor Affords Conscious Metaphorical Cognition“. *Cognitive Semiotics* 5. Nr. 1-2 (2009): S. 179-197. Das Konstrukt ist jedoch nicht unumstritten, vgl. z. B. Raymond Gibbs. „Are deliberate metaphors really deliberate? A question of human consciousness and action“. *Metaphor and the Social World* 1 (2011): S. 26-52.

nichtmotiviert gebrauchten, aber klar identifizierbaren konventionellen Metaphern beschrieben werden.

Schließlich sei angemerkt, dass Metaphern zwar als Königsweg zu gelingender Anschaulichkeit gelten, aber eine Vielzahl weiterer textueller Anschaulichkeitsmerkmale denk- und auch formalisierbar ist, wie z. B. Formen der Redewiedergabe, Syntax (inklusive Wort- und Satzlänge), des Anteils konkreter Wortbedeutungen oder der Präsenz von Figuren im Textdiskurs. Zukünftige Arbeiten sollten also die mögliche Interaktion und Gewichtung unterschiedlicher Anschaulichkeitsquellen weiter untersuchen, mit quantitativer wie qualitativer Methodik.<sup>105</sup>

Meine Untersuchung ist Metaphern der ersten paar Seiten von Erzähltexten zwischen 1880 und 1926 ‚messend‘ zu Leibe gerückt. Im Zentrum standen immer zwei kontrastierende Verwendungsweisen eines Wortes, die potentiell durch einen Vergleich aktualisiert werden können, der auf basale, sinnliche Erfahrungen verweist. Dem Ziel eines tieferen und klareren Verständnisses darüber, wie metaphorische Sprache als eine treibende Quelle anschaulichen Erzählens funktioniert, sind wir so ein gutes Stück näher gekommen.<sup>106</sup>

---

105 Das EAK habe ich an anderer Stelle auf Korrelationen von Metapherngebrauch und formalisierten Textverständlichkeitsmaßen (wie den Flesch-Index) als formalem Anschaulichkeitsmerkmal überprüft. Hier weisen Textanfänge mit vornehmlich kürzeren Sätzen und Wörtern etwas mehr metaphorisch verwendete Wörter aus.

106 Ich danke den beteiligten studentischen Hilfskräften: Markus Paluch war eine bedeutende Unterstützung bei Programmieren und Statistik, Lisa Hanne mann führte in großer Zuverlässigkeit die Metaphernannotation durch und Maxi Wess besorgte die Transformation der Texte. Dem *Campuslabor Digitalisierung und computergestützte Analytik in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften* (CDAGG) der Universität Göttingen sei für die bereitgestellten Mittel gedankt. Im Februar 2017 wurden Teile der Forschungsarbeit am *Princeton Institute for Advanced Studies* durchgeführt. Hier danke ich herzlich Pat Geary von der School of Historical Studies, und María Mercedes Tuyá von den *IAS Digital Scholarship Conversations*, wo ich eine erste Version dieses Aufsatzes vortrug. Und nicht zuletzt ein herzliches Dankeschön für die interessierte und geduldige Betreuung durch die beiden Herausgeber! Alle verbleibenden Irrtümer sind meine eigenen.

## Anhang 1

*MIP – Metaphernidentifikationsprozedur*<sup>107</sup>

1. Lies den gesamten Text-Diskurs, um dir ein allgemeines Verständnis seiner Bedeutung zu verschaffen.
2. Bestimme die lexikalischen Einheiten des textuellen Diskurses.
3. (a) Beurteile für jede lexikalische Einheit, welche Bedeutung sie im Kontext hat, d. h. inwiefern sie sich auf eine Entität, Relation oder ein Attribut in der vom Text evozierten Situation bezieht (kontextuelle Bedeutung). Achte dabei auch auf Vorhergehendes und Folgendes.
3. (b) Beurteile für jede lexikalische Einheit, ob es in anderen Kontexten eine grundlegendere gegenwärtig-zeitnahe Bedeutung gibt als im gegenwärtigen Kontext. Für unsere Zwecke können als Grundbedeutungen solche Bedeutungen gelten, die:
  - konkreter sind [das Evozierte ist einfacher vorzustellen, zu sehen, hören, fühlen, riechen oder schmecken];
  - sich auf körperliche Tätigkeit beziehen;
  - präzise sind (im Gegensatz zu vage);
  - historisch älter sind.
 Grundbedeutungen sind nicht unbedingt die meistfrequenten Bedeutungen der lexikalischen Einheit.
3. (c) Wenn die lexikalische Einheit in anderen Kontexten als im gegebenen eine grundlegendere gegenwärtig-zeitnahe Bedeutung hat, muss entschieden werden, ob die kontextuelle Bedeutung im Kontrast zur Grundbedeutung steht, aber im Vergleich mit ihr verstanden werden kann. Wenn ja, kann die lexikalische Einheit als metaphorisch markiert werden.

---

107 Pragglejazz Group. *MIP* (wie Anm. 56). S. 3 (Übersetzung durch die Autorin). Hier wird für die Übersetzung die Terminologie „-prozedur“ anstatt des eleganten „-verfahren“ gewählt, da so die Nähe zum Akronym *MIP – Metaphor Identification Procedure* erhalten werden kann.

## Anhang 2

Tabelle 3. Absolute Häufigkeiten MRWs und NonMRWs über Wortarten im EAK

Text	ADJ		ADV		AP	
	MRW	nonMRW	MRW	nonMRW	MRW	nonMRW
1	22	27	3	40	29	7
2	16	46	1	44	27	30
3	10	27	3	33	23	26
4	18	30	2	30	12	22
5	18	42	1	31	21	17
6	25	68	5	39	33	25
7	9	51	3	67	29	19
8	15	37	5	57	21	34
9	8	38	3	33	30	23
10	19	14	6	41	25	15
11	15	39	4	47	11	35
12	6	51	1	58	30	30
13	5	31	6	47	11	22
14	7	48	3	61	33	23
15	9	51	2	31	19	32
16	23	48	0	36	28	24
17	11	36	3	28	16	14
18	9	34	6	36	27	27
19	18	50	0	19	31	14
20	10	51	2	24	29	33
21	2	15	2	29	17	31
22	13	40	2	30	35	35
23	12	63	1	28	34	25
24	10	44	5	33	24	16
25	17	27	2	47	34	14
26	11	33	4	45	23	37
27	16	39	4	60	19	12
28	3	37	5	53	12	25
29	10	48	1	52	15	37
30	12	43	3	36	17	32
31	13	47	2	31	14	21
32	9	42	1	44	20	26
33	8	36	2	41	31	33
34	6	47	2	57	27	29
35	7	30	3	42	6	27
<b>MW</b>	12.06	40.29	2.80	40.86	23.23	24.91
<b>SD</b>	5.59	11.48	1.68	11.78	7.92	7.83
<b>Summe</b>	422	1410	98	1430	813	872

Text	ART		KO		N	
	MRW	nonMRW	MRW	nonMRW	MRW	nonMRW
1	6	39	0	28	38	55
2	1	60	1	28	10	108
3	0	48	0	26	11	108
4	5	24	3	50	23	53
5	2	33	3	30	15	101
6	2	63	0	43	9	124
7	1	58	0	36	9	106
8	1	62	1	31	14	108
9	0	49	0	29	13	114
10	3	34	1	53	16	52
11	0	56	0	47	5	104
12	0	55	1	27	4	101
13	0	35	0	35	3	78
14	0	50	0	29	9	83
15	1	52	0	24	6	91
16	4	59	0	51	19	108
17	4	46	2	24	15	95
18	0	59	0	35	8	117
19	7	70	0	22	26	101
20	0	85	0	18	23	111
21	0	64	0	29	7	100
22	0	60	0	34	11	131
23	1	68	0	25	9	116
24	2	44	1	28	19	86
25	2	43	0	40	19	81
26	0	44	0	37	24	87
27	2	33	1	46	18	63
28	1	28	1	23	2	93
29	0	60	0	30	3	111
30	0	58	0	39	5	99
31	0	77	0	20	5	99
32	0	58	0	29	3	96
33	0	53	0	34	12	96
34	1	60	1	32	3	98
35	0	34	0	21	6	96
<b>MW</b>	1.31	52.03	0.46	32.37	12.06	96.29
<b>SD</b>	1.86	13.94	0.82	9.10	8.17	18.76
<b>Summe</b>	46	1821	16	1133	422	3370



Text	P		Rest		V		Summe	
	MRW	nonMRW	MRW	nonMRW	MRW	nonMRW	MRW	nonMRW
1	4	76	2	19	26	65	130	356
2	1	76	2	8	13	49	72	449
3	5	68	3	22	19	69	74	427
4	7	102	3	15	28	75	101	401
5	3	69	1	14	19	71	83	408
6	3	51	2	10	15	36	94	459
7	0	59	0	10	14	51	65	457
8	0	64	4	18	22	32	83	443
9	2	74	1	14	22	55	79	429
10	3	100	4	17	32	60	109	386
11	1	78	0	10	12	79	48	495
12	0	91	0	20	11	77	53	510
13	2	92	2	20	12	92	41	452
14	3	91	0	20	15	73	70	478
15	3	83	0	20	10	83	50	467
16	4	52	0	9	25	46	103	433
17	3	58	2	26	15	56	71	383
18	0	74	0	11	17	80	67	473
19	11	59	0	22	33	42	126	399
20	2	69	0	17	38	45	104	453
21	2	83	0	14	13	84	43	449
22	0	49	1	10	19	51	81	440
23	1	59	0	13	18	45	76	442
24	3	74	1	8	23	61	88	394
25	1	100	1	7	16	69	92	428
26	3	81	1	18	24	55	90	437
27	4	98	3	11	23	59	90	421
28	0	78	0	30	3	72	27	439
29	0	65	2	22	8	81	39	506
30	0	82	1	21	6	90	44	500
31	0	67	2	27	15	78	51	467
32	0	72	2	19	15	77	50	463
33	1	87	1	5	10	70	65	455
34	0	72	1	15	16	72	57	482
35	0	83	0	27	13	66	35	426
<b>MW</b>	2.06	75.31	1.20	16.26	17.71	64.74	72.89	443.06
<b>SD</b>	2.35	14.36	1.21	6.32	7.70	15.48	25.67	35.90
<b>Summe</b>	72	2636	42	569	620	2266	2551	15507

# Inhaltsverzeichnis

Tilman Köppe / Rüdiger Singer Einführung: Was heißt (hier) „anschaulich erzählen“? .....	7
Meike Rühl Anschaulichkeit und Vergegenwärtigung im römischen Brief der Kaiserzeit .....	35
Christian Moser Kontingenz und Anschaulichkeit. Zur Funktion anekdotischen Erzählens in lebensgeschichtlichen Texten (Plutarch und Rousseau) .....	57
Angelika Zirker „What could he see but mightily he noted?“ Anschauung und Anschaulichkeit in William Shakespeares <i>The Rape of Lucrece</i> .....	83
Wolfgang G. Müller Philosophischer und literarischer Diskurs und das Problem der Anschaulichkeit des Erzählens. William Godwins philosophische Schrift <i>An Enquiry Concerning Political Justice</i> (1793) und sein Roman <i>Things as They Are; or, The Adventures of Caleb Williams</i> (1794) .....	101
Dirk Uhlmann „Komm Vetter, schau hinaus!“ E.T.A. Hoffmanns visueller Imperativ .....	127
Matthias Bauer Anschaulichkeit, Sehen und dichterische Erfindung bei Dickens ....	149

J. Berenike Herrmann	
Anschaulichkeit messen.	
Eine quantitative Metaphernanalyse deutschsprachiger	
Erzählanfänge zwischen 1880 und 1926 .....	167
Henning Wrage	
Anschaulichkeit, Immersion, Authentizität.	
Konzeptuelle Parallelen zwischen Narratologie und Medientheorie	
am Beispiel des frühen und des Nachkriegs-Hörspiels .....	215
Sabine Gross	
„Another spring day in Detroit“	
oder: Welche Anschaulichkeit braucht der Kriminalroman? .....	233
Anja Schonlau	
„Hat man von Gandalf etwas gesehen?“	
Anschaulichkeit in der Fantasyliteratur bei J. R. R. Tolkien	
und Markus Heitz .....	273
Dana Bönisch	
Poetik des Partikels.	
Kleines und Unsichtbares im narrativen close-up	
der Gegenwartsliteratur .....	293
Beiträgerinnen und Beiträger .....	304